



Offizielles Organ des Nordamerikanischen Sängerbundes.

Jahrgang 5. St. Louis, Mo., November 1906. Nummer 12.

„Das Deutsche Lied".

(Zum 5ten Jahrestag seines Bestehens.)

Wir haben gewagt es in alt-deutschem Muth! —
Gott grüß Euch, — es ist uns gelungen!
Es hat ob des Alltags wirr-lärmende Fluth,
In hehrer Sendung, voll Geist und voll Gluth
Das Lied sich, das deutsche, geschwungen.

In schlichtem Gewande, — auf stürmischer Fahrt
War selbst sich's Geleit in die Ferne —
Kühn brach es sich Bahn, nach echt deutscher Art,
D'rin flammte, mit Ernst und mit Frohsinn gepaart,
Die Sonne germanischer Sterne. —

Vom Süden, den schmeichelnd der Golf umsäumt,
Zum Nord', wo Eichkronen wehen,
Vom Osten, wo der Atlantic schäumt,
Zum Westen, wo das „Goldmärchen" träumt,
Da hat man sein Leuchten gesehen.

Wo Deutsche, im Kampf um das Leben, zertheilt,
Vereinsamt ihr Schicksal getragen,
Hast Du sie gesammelt, gestärkt und geheilt,
Du treu-deutsches Lied; — wo Du auch geweilt,
Hast Brücken des Glück's Du geschlagen.

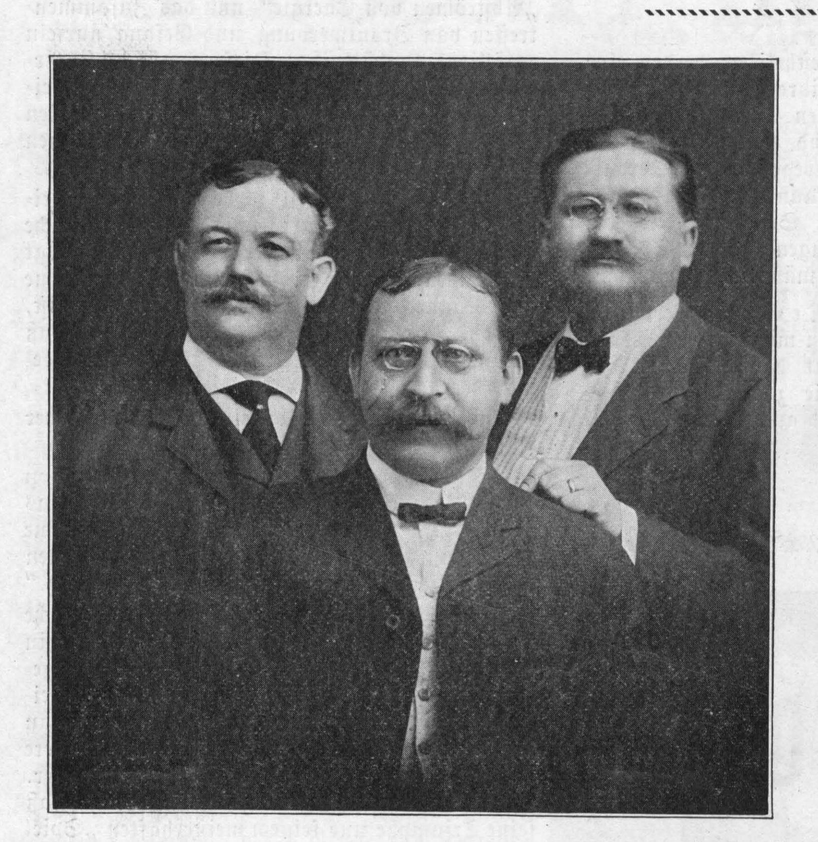



Dr. Pedro Ilgen.

So ziehe auch fürder landaus und landein,
Du liebtrauter Gast der Germanen!
Lang lebe ihr Lied, ihre Liebe, ihr Wein,
Die Freiheit, das Recht, und die Treue!
Stimmt ein!
„Hoch! Vivant! Laßt wehen die Fahnen!"

Pedro Ilgen.

Wie „Das Deutsche Lied" entstand.



(Hammer's Photographie.)

Adam Linck. (Rhein.) **Charles Leibnitz.** (Pleiße.) **Hans Hackel.** (Prosna.)



In einem stillen Winkel des Redaktions-Zimmers liegt ein großer Stoß Briefe, deren jeder in den Refrain ausklingt: „Wie kamen Sie eigentlich dazu, eine Sängerzeitung zu gründen?" Dieselbe Frage ist mündlich so oft und in so verschiedenen Tonarten an die Herausgeber dieses „Weltblattes" gestellt worden, daß weniger lammfromme Gemüther sicherlich schon längst darob aus dem Gleichgewicht gekommen wären, aber Zeitungsleute, und solche, die es werden wollen, haben bekanntlich ein ziemlich dickes Fell, und so blieben die "Epistolae virorum obscurorum" (das Lateinische ist hier besser angebracht, weil das plumpe Deutsch vielleicht beleidigend wirken würde) einfach unbeantwortet, während die mündlichen Fragen stets das Lächeln einer Sphinx als einzige Erwiderung fanden.

Nun aber tritt „Das deutsche Lied" in die zweite Hälfte seines ersten Jahrzehntes ein. Die gefährliche „Zahnperiode" und alle anderen Kinderkrankheiten sind mit überraschender Leichtigkeit und unerwartet frühzeitig vorübergegangen, sodaß die Herren Gevattern sich nicht mehr zu fürchten brauchen, ein des Lebens unfähiges Kind unter ihre Fittige genommen zu haben, und in ihrer Freude über den Erfolg ihres Schützlings beschlossen sie im hohen Kriegsrathe, ein ihnen in einer schwachen Stunde anvertrautes Redaktionsgeheimniß in das Blatt einzuschmuggeln, in der Hoffnung, daß der gestrenge Schriftleiter die Contrabande erst merken wird, wenn es schon zu spät ist, d. h., wenn der in die Verschwörung eingeweihte Drucker die Seiten schon so weit hergestellt hat, daß keine Aenderung mehr möglich ist.

Durch's Loos wurde ich Bedauernswerther dazu verurtheilt, Ihnen, verehrte Leser, die Schandthaten aufzudecken, durch welche die deutsche Sängerschaft in den Besitz eines amtlichen Organes gelangt ist, und soweit es mein Gedächtniß zuläßt, will ich Ihnen berichten, was ich erlauscht habe.

Sind da im alten deutschen Vaterlande drei mächtige Ströme, der Rhein, die Pleiße und — — die Prosna. Eigentlich sollten hier auch noch verschiedene Gedankenstriche folgen, denn sicherlich werden die Meisten von Ihnen innehalten, um aus dem Gehirnfächer „Geographie" den Buchstaben „P" herauszusuchen, in dem vergeblichen Bemühen, den Namen „Prosna" zu finden. Ich will Sie aber nicht weiter auf die Folter spannen und einfach vermelden, daß besagte Prosna ihren reißenden Lauf durch jene Gegend nimmt, die von Gutgesinnten Oberschlesien, von Neidhammeln dagegen Wasserpolackei benannt wird.

Diese drei Flüsse also, im Westen, in der Mitte und im fernen Osten des Reiches beschlossen eines Tages, Vertreter nach dem Dollar-Lande zu senden, nicht ahnend, was für ein Unheil daraus entstehen würde, denn sobald die drei Abgesandten sich des Schutzes der Sterne und Streifen erfreuten, wurden sie ihren heimischen Bräuchen untreu: Rheinwein, Bliemchen-Kaffee und Wutti wurden aufgegeben, und die Abtrünnigen schworen zur Fahne des Bieres. Beim Biere lernten sich die drei edlen Seelen kennen, und beim Biere wurde der Entschluß gefaßt, den 875 deutschen Zeitschriften und Zeitungen Nord-Amerikas ein neues Blättlein hinzuzufügen. Die Idee wurde auch sogleich in die That umgewandelt, denn das "Ceterum censeo" hatte gelautet: „Eine Sängerzeitung fehlt uns; sie **muß** gegründet werden.

Geld für diesen Zweck war nicht viel vorhanden, dafür aber um so mehr Lust und Liebe zur Sache und auch ein wenig Thatkraft, und diese Faktoren waren es, die den Sieg davontragen sollten. Anfangs ging es langsam genug, denn ganze vier Wochen dauerte es, bis der erste Abonnent gewonnen wurde, und dieser ein — Skatspieler, der vom Singen ungefähr so viel versteht, wie — na, wir wollen den Vergleich nicht ausspinnen, denn der gute Mann lebt noch und könnte sich vielleicht unversehens durch eine Grandouvert rächen. Aber der edle Wenzelritter brachte den kühnen Abenteurern Glück, und nachdem die erste Nummer sich schüchtern in die Welt gewagt hatte, da dauerte es keine vier Wochen, bis aus dem einen Abonnenten ihrer Tausend geworden waren, und jetzt haben die Herausgeber schon längst 's Zählen aufgegeben.

So einfach vollzog sich die Geburt dieses Blattes, die wiederum den Beweis liefert, daß nicht nur Geschwindigkeit, sondern auch die Gründung einer Sänger-Zeitung, durchaus keine Hexerei ist. H. H.

Sängerfahrten über den Ozean.

Der „Wiener Männergesangverein" hat definitiv beschlossen, im nächsten Jahre eine Sängerfahrt über den Ozean anzutreten und hat den amerikanischen Botschafter in Wien davon in Kenntniß gesetzt. Man kann diese Absicht nicht genug willkommen heißen. Die Ozeanfahrten Einzelner tragen wohl dazu bei, die Bande zwischen dem alten und neuen Vaterlande enger zu knüpfen; jeder Deutsch-Amerikaner, der über's Meer zieht, um die alte Heimath wieder zu besuchen, jeder Reichsdeutsche, der das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten" bereist, ist trotz aller schiefen Ansichten, die mit unterlaufen, doch ein besserer Missionar für die wechselseitigen guten Beziehungen, als alle Austausch-Professoren, obgleich wir deren Wirken in beschränktem Kreise durchaus nicht unterschätzen wollen.

Welch' um so größeren Eindruck und Einfluß muß aber eine solche Fahrt deutscher Sänger machen, resp. ausüben, die kommen, um dem schönen Volksliede neue Triumphe zu erringen! Die Koryphäen europäischer Gesangeskunst sind ihnen schon vorausgegangen, und kehren immer wieder gerne nach dem Lande der Dollars zurück. Sie waren und sind die großen Bildner der amerikanischen Kunstliebe und des Kunstgeschmacks, aber wie viele können sich an ihrer Gesangeskunst in der Großen Oper ergötzen und bilden? Wohl haben auch schon einzelne Gesangvereine, wie z. B. im letzten Jahre die schwedischen Studenten, einzelne Vereine aus Wales, Quartette und Sextette und Ensembles berühmter Sangeskünstler unsere Gestade besucht, aber Alles muß zurücktreten vor dem Besuch einer solchen Schaar von Interpreten des schönen deutschen Volksliedes, wie sie im nächsten Jahr unter uns weilen werden.

(Spezial=Artikel für „Das deutsche Lied.")

Liebe und Musik.

Vor=, alt= und neuzeitliche Betrachtungen vom Standpunkte der Aesthetik

Jugend und Schönheit — Kraft und Gesundheit — Liebe und Musik sind unstreitig Dinge, die zusammen gehören und die wohl auch bis zu einem gewissen Grade die werdende Wissenschaft der „Sexual=Aesthetik" bilden werden.

„In Schönheit lieben" — das ist der uneingestandene Wunsch jedes gesunden weiblichen Herzens. Und dieser Wunsch sucht keine lyrischen Ueberschwänglichkeiten wie zu Zeiten des jungen Goethe, sondern ästhetische Wissenschaftlichkeit. Nichtsdestoweniger wird es nach wie vor Dogmatiker und Scholastiker geben, welche selbst die nackte Wahrheit am liebsten mit einem schweren dunkeln Mantel der Gelehrsamkeit umhüllten, weil sie sich selbst nur im steifen Gewande der Exactheit wohl fühlen.

Für frische Naturen und gesunde Sinne ist jede Verhüllung der Reinheit eine Verhäßlichung. Engherzige Tanten und engbrüstige Zeloten mögen nach wie vor ihre unschöne Blöße verstecken und ihre vertrocknete Weisheit in lederne Pergamente kleiden. Einem freien Geschlecht aber gebührt freie Entschleierung. Wir kennen Beispiele genug, die klar gezeigt haben, daß eine Betrachtung selbst der heikelsten Dinge und heimlichsten Bedeutungen in ästhetischer Form möglich und mittheilsam ist. Und wenn es für uns Eltern auch noch so schwer ist, dem jüngeren Geschlecht auf seine neugierigen Fragen Rede und Antwort zu stehen, wir werden belohnt werden durch ein schämig — leuchtendes Aufblicken kindlicher Gesichter. Und wir werden aufrichtige Erkenntlichkeit ernten, anstatt hämischer Spötteleien, mit denen frühreife Großstadtkinder die scheinheilige Prüderie ihrer Erzeuger mißachten.

Aber nicht nur für die lernbegierige heranwachsende Jugend, sondern vor allem für die keusch und empfänglich gebliebenen Jünglinge und Jungfrauen, die an den Pforten der Liebe stehen und mit fragender Sehnsucht in das geheimnißvolle Dämmern des Parkes der Paarung lauschen, allen den ehrlich Verliebten und ehelich Verlobten sollen Worte der Schönheit Aufschluß geben über die Wunder des Werdens.

Und von diesem Standpunkte aus bitte ich diesen Aufsatz über die Erotik der Musik aufzufassen und zu betrachten. Er ist ebenso interessant, wie lehrreich.

Schon der tiefe Menschen= und Seelenkenner, der unsterbliche Shakespeare stand nicht an, offen zu erklären: „Wer nicht Musik im inneren Herzen spürt, wird leicht zur Untreu, zum Verrath verführt!"

Wenn die Flöten, Harfen und Zymbeln vor Jahrtausenden im Tempel der Astarte ihre sinnverwirrenden Zauberklänge um Herz und Hirn der inbrünstigen Anbeter und Beterinnen schlangen, daß sie Zaum und Zügel der Beherrschung verloren und in wonnigwildem Taumel der Liebesgöttin ihrer Leidenschaft Opfer darbrachten, da haben diese religiösen Erotiker wohl nicht geahnt, daß einige Jahrtausende später nüchterne Gelehrte kommen würden, die ihre Gefühle analysiren wollen, um dahinter zu kommen, warum Liebe und Musik zusammen gehören.

Poetisch veranlagte Aesthetiker werden eine „materielle" Grundlage ihrer „ideellen" Gefühle gern leugnen wollen. Jedenfalls aber bestehen physiologische und pathologische Beziehungen der oberen Luftwege zu den Sexual=Organen, und Jedem bekannt sind die Mutations=Erscheinungen des Stimmwechsels bei herannahender Reife der Jugend und der Stimmverlust bei weiblichen und männlichen Kastraten.

Schon der Grieche Menander erzählte, daß die Musik für viele ein mächtiger Liebesreiz sei. Auch Plato warnt davor, Musik vor Weibern aufzuspielen, die zur Tugend angehalten werden sollen. Und auch Aristoteles erwähnt, „Melodien, die zu unerlaubten Freiheiten anreizen."

(Rembrant Photo.)

J. A. Valentin Schmidt.

Helmholtz ging im Gegensatz hierzu soweit, zu behaupten, daß der musikalische Ausdruck von Liebesleidenschaft religiösem Sehnen oft gleichkomme.

Dies wird von vielen Hörern der Tristan=Musik von Richard Wagner empfunden.

Uebrigens Wagner — es ist ein eigen Ding mit ihm — er ist so stark sexuell, wie kaum ein anderer — und dennoch — er rechnet mit den Nerven, mit den Nerven des ganzen Menschen. Da sind die Italiener ganz andere Kerle — Verdi, Rossini, Bellini, Donizetti und ebenso Mascagni — die kümmern sich nicht um den ganzen Menschen, sie wollen ihn nur reizen. Wagner aber erschüttert den ganzen Menschen. Und darin liegt das Große, alles Ueberwältigende seiner Musik, darin liegt seine große Reformation!

Diese allgemeinen Wirkungen der Musik sind wohl hauptsächlich auf Rechnung des Rythmus zu setzen, was Oberst A. de Rochas durch interessante photographische Momentaufnahmen hypnotisierter Versuchspersonen illustriert ist.

Aelian erzählt, daß die berühmten lybischen Stuten durch Musik zur Begattung gereizt wurden.

Darwin hat sich vielfach mit der Frage beschäftigt, ob Spencer Recht habe, als er behauptete, der Gesang der Vögel sei nur ein „Abströmen von Energie" und das Zusammentreffen von Brautwerbung und Gesang nur ein zufälliges Verhältniß. Diese oberflächliche Erklärung konnte nicht befriedigen und heute zweifelt kein Naturforscher mehr an dem wesenhaften Zusammenhang zwischen den musikalischen Tönen und dem Geschlechtsleben bei den Thieren.

Dr. H. Ellis sucht zu beweisen, daß beinahe immer nur ein Geschlecht die natürliche musikalische Gabe habe, und ist nicht geneigt zu glauben, daß der Einfluß einer Frauenstimme auf Männer von ausschlaggebendem Reiz ist, obwohl Montegazza darauf hinweist, daß „mancher Frauenstimme nicht ungestraft zugehört werden kann."

Und umgekehrt schreibt ein anderer englischer Forscher:

„Die sonore Männerstimme ist genau von demselben Eindruck auf die Frauen, wie das Brüllen und Wiehern beim Thiere. Die Stimme des Mannes besitzt einen Ovarialreiz auf einen empfänglichen und reifen Weibesorganismus."

Groos macht darauf aufmerksam, welche große Rolle die „bärtige Männerstimme" in allen Erzählungen spielt, die von Frauen geschrieben wurden. Es ist also leicht zu begreifen, daß die Begeisterung einer erregbaren Frau bei einem berühmten Musiker eine viel höhere ist, als bei einem noch so genialen Schauspieler. Ein bekannter Bühnensänger gestand mir, daß seine Triumphe nur seinem meisterhaften „Spiel mit den Geschlechtsnerven der Zuhörerinnen" zu verdanken seien.

Nietzsche hat einmal gesagt: „Die Musik hat den Charakter der Kunst der Dunkelheit und des Zwielichts." Wenn man diese Worte im verächtlichen Tone der Alltagsmenschen auffaßt, die nur bei hellem Sonnenschein dahinleben und nachts traumlos schnarchen, dann mag der unmusikalische Engländer Ellis Recht haben, dem die Tonkunst nur ein modischer Import=Artikel ist. Wer aber die Tiefen der Stimmungen bei Tristan und Isolde auszufühlen vermag, der wird das Wort des Einsiedlers vom Engadin erfassen: Seid fruchtbar und mehret Euch!

„Malthus hätte die Musik verbieten sollen, wir aber, die wir starke und gesunde Menschen sind, wir sollten sie lieben — gerade darum!" so sagt der Dichter=Musiker Hans von Basedow, der in seinem Kritik=Aufsatz „Musikalische Ketzereien" direkt behauptet, daß Musik die Kunst sei, die am stärksten auf die Sinnlichkeit wirke.

„Deshalb ist die Musik die populärste Kunst! Weil sie die unbestimmteste Kunst und nicht zum Denken zwingt, nur zum Empfinden anregt, zum sinnlichen Empfinden, zum innerlichen Genießen.

J. A. Valentin Schmidt.

Der „Memphis Männerchor" hielt am 21. Oktober seine erste Abend=Unterhaltung der Saison ab und zwar im geschlossenen Kreise, die Sonntags=Gesetze machten einen Ausschluß des Publikums nothwendig. Das Bruch'sche Orchester leistete bei der Gelegenheit ganz Vorzügliches. Die Sänger, dirigirt von Herrn H. Schulze, gaben sich redliche Mühe, ihr Auditorium zufriedenzustellen und ernieten reichen Beifall; mit Lorbeeren bedeckte sich das Quartett der Herren Henze, Vogel, Krumtünger, Uttinger.

(Für „Das Deutsche Lied.")

Zur Geschichte des deutschen Männergesanges.

Von Wilhelm Lange.

Die Vokalmusik ist unstreitig in poetischer wie in musikalischer Hinsicht eine der schönsten Blüthen des deutschen Geistes, auf die stolz zu sein wir in vollem Maße das Recht haben." Man hat die Deutschen das Volk der Dichter und Denker genannt, man darf es auch das der Sänger und Musiker nennen. Unter allen Völkern der Erde ist keines so liederreich und liederkräftig wie das deutsche Volk. In dem deutschen Volksliede, dem getreuen Spiegel deutschen Gemüthes, besitzen wir einen unerschöpflichen Born naturwüchsiger Poesie und Musik, sein allmächtiger Zauber bezwingt Aller Herzen. Auf dem Gebiete des Kunstgesanges werden die Namen eines Mozart, Weber, Beethoven, Schubert, Mendelssohn, Brahms, Schumann, Franz, Jensen, Möhring, Bruch, Abt nicht vergessen werden, so lange in der Welt der Sinn für das Hohe, Edle und Schöne nicht erstorben ist.

Unter den mannigfachen Sprossen, welche die Vokalmusik getrieben, ist namentlich der Männergesang bemüht, durch Pflege des Kunstgesanges wie des edlen Volksliedes, Gesangsfreudigkeit im Volke zu wecken und zu verbreiten, und ist vermöge seines bildenden, erziehenden und veredelnden Einflußes von höchster Bedeutung für das soziale und nationale deutsche Volksleben geworden. „Kunst und Wissenschaft veredeln die Sitten und verschönern das Leben," das gilt auch vom Gesang und namentlich vom Männergesang. Indem der Chorgesang sich an die breite Masse des Volkes wendet, trägt er die menschenveredelnde Kunst hauptsächlich in die Kreise, wo im Kampfe um des Lebens Notdurft die Ideale nur zu sehr verkümmern. In diesem Sinne sprach Dr. Löwe im preußischen Abgeordnetenhause (16. März 1876): „Die Gesangvereine sind eins der wichtigsten Elemente unserer allgemeinen Bildung und ein Element der sittlichen Erhebung der verschiedenen Volksklassen. Wir dürfen nie vergessen, daß der Gesang die einzige Kunst ist, in der die ganze Masse der Bevölkerung mitwirken kann." — „Ein tüchtiger gesunder Volksgesang kann einen Maßstab für den Sittenstand der Bevölkerung abgeben." (Cultusminister v. Goßler.)

Der Männerchor ist ein Erzeugniß der Neuzeit. Zwar können wir seine Vorläufer schon in dem 1673 zu Greiffenberg (Hinterpommern) gegründeten „Männerverein" und in der 1620 zu St. Gallen bestehenden „Singgesellschaft zum



Wilhelm Lange.

Antlitz" erkennen, auch sind, abgesehen von einigen älteren italienischen Kirchenchören, die für Männerquartett gesetzten „Gesellschaftslieder" Michael Haydn's und namentlich die Priesterchöre aus Mozart's „Zauberflöte" für die Geschichte des Männergesangs erwähnenswerth; doch ist die eigentliche Entwickelung unserer Männergesangvereine auf die Gründung der „Berliner-Liedertafel" durch Carl F. Zelter, den Freund Göthe's im Jahre 1809 zurückzuführen. Diese „Zelter'sche Liedertafel", sowie ihre Nachfolgerinnen in Leipzig und Frankfurt a. O., beschränkten jedoch ihre Mitgliederzahl auf einen kleinen Kreis von Dichtern, Künstlern, Musikern und Komponisten. Wohl brach die durch L. Berger, Bernhard Klein, L. Rellstab und G. Reichardt im Jahre 1819 in's Leben gerufene „Jüngere Liedertafel" den Charakter der Abgeschlossenheit und fand zahlreiche Nachfolgerinnen in Königsberg, Magdeburg, Breslau, Dessau, Göttingen, Hamburg 2c., doch stützten sich diese Vereine nur auf die höheren, gebildeten Kreise der Gesellschaft. — Dem Schweizer H. G. Nägeli war es vorbehalten den Männergesang aus dem Volke heraus zu bilden, ihn zum Gemeingut des Volkes zu machen. Dieser, ein ebenso begeisterter Musikfreund als wahrer Philanthrop, erkannte gerade im Gesange ein vorzügliches Mittel zur Bildung, Erziehung und Veredlung des Volkes, und sein eifrigstes Streben war darauf gerichtet, Gesangvereine für das Volk zu schaffen. Im Jahre 1810 gründete Nägeli den ersten Männergesangverein in Zürich, dem bald Vereine in Appenzell, St. Gallen, Basel, Bern u. s. w. folgten. Er war überdem der erste, der Sängervereinigungen zu größeren Gesammtleistungen dringend empfahl, und gemeinschaftliche Gesangsfeste veranstaltetete Die Schweiz übte großen Einfluß auf Süd-Deutschland aus; 1824 entstand durch Zumsteeg's Anregung der Stuttgarter Liederkranz, es folgten Liederkränze in Ulm, Kirchheim, Göppingen, Reutlingen, Eßlingen, Heilbronn und vielen anderen Städten des Schwabenlandes, und schon im Jahre 1827 konnte man das „erste deutsche Liederfest" in Plochingen feiern. In Baden und den rheinischen Städten wirkte Nägeli durch seine Vorlesungen über Musik für die Verbreitung des Männergesangs, und gar bald zog sich eine Kette von „Liederkränzen", eine Reihe von „Liedertafeln" durch die deutschen Gauen hin.

(Fortsetzung folgt.)

(Für „Das deutsche Lied.")

MIEKE.

Eine Dorfgeschichte. — Von Edna Fern.

Mieke war wirklich gar nicht so häßlich. Freilich gegen die derben, rothbackigen Dorfdeerens mit den strammen Gliedern und strohblonden Zöpfen stach die kleine braune Person gewaltig ab. Dafür hatte sie aber auch kein flaches Pfannenkuchengesicht, und ihr spitzes Näschen gehörte weder zu den im Kahlenberg'schen üblichen Kartoffel- noch zu den Himmelfahrtsnasen. Jedoch ließ sich nicht leugnen, daß ihre eine Schulter wirklich ein winziges Bischen höher war, als die andere: und was halfen ihr nun die klugen, grellen Augen und das feine Gesichtchen — sie war und blieb: die scheppe Mieke.

Klugheit und Willenskraft aber hatte sie genug, um ein Dutzend solcher blondköpfiger, tannengerader Minchen und Treschen auszustatten, und mit ihrem Wahlspruch: Man mot man nich nahlaten! war es ihr gelungen, sich über all die andern dummligen „Mäkens" hinweg zu einem Vertrauensposten aufzuschwingen, seit sie auf dem Gute diente.

Wie sie zuerst demüthig und bescheiden auf dem Hofe erschien, wurde sie dem alten Hühnerdortchen zugeteilt, um bei der Erziehung des jungen Hühnervolkes zu helfen — die Hennen und Entenmütter zum Brüten zu setzen, und dann die kleinen gelben Flaumkneulchen hinterm Ofen im Heedekorb warm zu halten, bis sich ein Hinkelchen nach dem andern aus den Eierschalen gepickt hatte.

„Man mot man nich nahlaten", sagte Mieke und nickte der großen weißen Henne zu, als diese zum ersten Mal gluckend ihre piepsende Schar im Garten spazieren führte. Damals knüpfte sich denn auch die Bekanntschaft mit den beiden kleinen Gutsprinzen, dem Zwillingspaar Benno und Rudchen, ganz von selber an.

Benno und Rudchen waren nämlich auf die grüne Gartenbank geklettert, dicht unter dem Gebüsch, und versuchten die tief herabhängenden Pimpelnüsse zu pflücken. Benno und Rudchen reckten die Arme so viel sie konnten aus ihren gelben Leinenkitteln, denn sie waren noch sehr klein.

Mieke saß gemächlich auf der andern Gartenbank und beobachtete beides, die Kükenschar und die beiden kleinen Prinzen, und sagte nachdenklich:

„Man mot man nich nahlaten — reckt euch man ordentlich auf, Jungens!" Worauf die Küken das nahe Resedenbeet in Angriff nahmen, und Benno und Rudchen sich so sehr streckten, daß die Gartenbank umkippte und mitsammt Benno und Rudchen ins Gesträuch purzelte.

Da erhob sich nun ein gewaltiger Aufruhr. Die Kükenschar blusterte auseinander, und die kleinen Kerle schrien Zeter. Nicht weil sie sich am Ende weh getan hätten, oder weil ihre gelben Höschen schmutzig geworden, oder gar zerrissen wären, — das waren für sie gewohnte Nebensachen — sondern weil sie die schwere Gartenbank nicht wieder aufrichten konnten.

Der behende, hitzige Benno hob und schob mit all seinen kleinen Kräften; und das runde Rudchen stemmte sich, soviel seine Gemüthsruhe es ihm erlaubte, und sagte zum Trost immer vor sich hin, was er so oft zu hören bekam, wenn der flinke, fünf Minuten ältere Bruder zuerst versorgt wurde:

„'duld haben, 'udchen, 'duld haben!"

Während dessen zog Mieke auf ihrer Gartenbank die schiefe Schulter noch höher und tröstete: „Man mot man nich nahlaten."

Und nachdem die kleinen, tapfern Gesellen die Bank wirklich wieder in die Höhe gebracht hatten, und die Henne ihre Herde zusammengegluckst, führte Mieke Benno und Rudchen zur Belohnung auf den Rosenberg, einem Hügel im Garten, der mit lauter herrlichen, hochstämmigen Rosen bepflanzt war, pflückte sich eine der schönsten rotsammtenen Blüten und ließ Benno und Rudchen auf der Gartenmauer, die hier die Anlagen abschloß, spazieren reiten.

Der Rosenberg war sonst ein verbotenes Reich für die Kinder. Eben weil keine der seltenen Rosen abgepflückt werden durften, außer von dem Gärtner und der gnädigen Frau selber: und wegen der hohen Mauer, von der die Kinder leicht herunter fallen konnten. Mieke aber wirbelte die Rose zwischen ihren harten Arbeitsfingern und schaute von der Anhöhe aus, ob in der Ferne noch nicht die Staubwolken sichtbar wurden, hinter denen Schaper-Schorse mit seinen Schafen heimwärts zu wandern pflegte.

Statt dessen tauchte bald der leichte Jagdwagen aus der Staubwolke auf, in dem die Herrschaft saß. Mieke steckte ihre Rose in die Tasche, riß mit kräftigem Griff Benno und Rudchen von der Mauer, lieferte die Jungens schnell in der Küche ab, trieb ihre Kükenschar aus dem Erdbeerfelde, und kam noch zur rechten Zeit, um auf der großen Diele einen schiefen Knix zu machen, als die junge gnädige Frau sich sehr verwunderte, warum Benno und Rudchen sich offenbar mit schmutzigen Fingern Tränen aus den blauen Augen gewischt, und warum die reinen gelben Höschen schon bedenkliche Zeichen vom Durchrutschen aufzuweisen hätten.

„Als wenn sie auf der Gartenmauer geritten wären", sagte die Gnädige vorwurfsvoll zum Kindermädchen. Und Mieke antwortete bescheiden statt derer:

„Ich fand die Jungschens am Rosenberg, gnädje Frau."

Benno und Rudchen sagten gar nichts. Es war alles gut abgelaufen, sie hatten sich unter Miekes Obhut gut unterhalten, sie beschlossen instinktiv Mieke auch fernerhin zu unterstützen. So avancierte die scheppe Mieke aus Hühnerdortchens Reich hinter der Waschküche hinauf in die obere Etage, zum Kindermädchen, zur Aufpasserin, schließlich zur Vertrauensperson.

Die gnädige Frau war sehr zufrieden.

„Mieke hat so etwas sicheres, festes. Sie weiß immer, was man will; das heißt, ich meine, was sie will. Und dann bin ich die „Schatz-Wirtschaft" los. Mit Stine und Treschen war das nicht mehr auszuhalten. Die eine hatte einen Schatz und wollte ihn loswerden, und die andere suchte sich einen — ich weiß nicht, was das schlimmere ist. Bei der „scheppen Mieke" wird so etwas wohl kaum zu befürchten sein."

Damals wußte die Gnädige noch nichts von Schaper-Schorse.

Vorderhand stand Mieke sich mit allen gut, das blonde Stinchen ausgenommen, und daran war auch wieder der Schaper-Schorse Schuld. Mieke half allen, war immer just da, wo sie gebraucht wurde. Wenn Mamsell in der Küche regierte, daß nur alles so herumkläterte, half Mieke geschwind ein bischen mitregieren. Wenn das Kindermädchen dem Gärtner ganz hinten im Gemüsegarten eine höchst wichtige persönliche Bestellung zu machen hatte, durften Benno und Rudchen unter Miekes Aufsicht schnell ein paar Dummheiten machen. Wenn die spaßige Kammerjungfer, die die junge Gnädige aus der Stadt verschrieben hatte, mit dem neuen Hauslehrer in der Jasminlaube saß, so verhinderte es Mieke ganz gewiß, daß gerade dann der Verwalter seinen Weg daran vorüber nahm. Denn die Zeit für den Herrn Verwalter war ganz früh morgens, wenn das zarte Fräulein Amanda ihrer Gesundheit wegen im Kuhstall, wo der Verwalter das Melken beaufsichtigte, kuhwarme Milch zu sich nahm. Und mit dem schlanken jungen Hauslehrer, der abends im wehenden Schlafrock und gestickten Pantoffeln, das Sammetkäppchen auf den salbungsvoll langen Haaren, die lange Pfeife mit Troddeln im Munde, im Garten promenierte und Gedichte machte, ließ es sich am besten bei Mondschein scharmieren.

Aber trotz allem, Mieke blieb die „scheppe Mieke."

Auch mit der Mamsell stand sie sich gut — gerade wie mit dem Herrn Hauslehrer, der es wiederum am Tage mit den fetten Butterstullen bei der Mamsell in der Speisekammer und abends, nachdem seine Zöglinge schliefen, mit Jasminduft und Kammerzöfchen hielt. Der Hauslehrer konnte aber nicht den Mund, dafür desto besser die Feder halten, und Mieke hatte viel zu tun, die Zettelchen an die Mamsell nicht mit denen an Fräulein Amanda zu verwechseln.

Eines Tages erklärte Fräulein Amanda, den Schaper-Schorse für einen „wirklich auffallend hübschen jungen Mann." Und plötzlich nahm darauf diese vielverschlungene Liebesgeschichte in Jasminlaube, Kuhstall und Speisekammer ein Ende mit Schrecken. Als nämlich Frl. Amanda ein Briefchen in die Hände bekam, das an Mamsell Lenchen gerichtet war, und worin von „dem geliebten Lenchen mit der Gänsebrust (versteht sich — eine geräucherte) und von der eifersüchtigen Amanda mit den kleinen Schweinsaugen" die Rede war. Bei welchem vierten Akt des Dramas die Mamsell weinte, Fräulein Amanda kreischte, der Herr Verwalter fluchte, der Herr Hauslehrer sich auf sein Zimmer verkroch, und Mieke nebst den übrigen Mädchen kicherte.

Den Schlußakt bildete ein Gespräch unter vier Augen, das heißt, eigentlich unter fünf Augen, denn Mieke guckte mit dem linken durch das Schlüsselloch, während sie das rechte zukniff. Dieses Gespräch fand in der gnädigen Frau „Budevar" statt, und Mieke, deren Ohren ebenso scharf waren wie ihre Augen, hörte plötzlich, wie Fräulein Amanda, deren Zierlichkeit sich auf dem Lande zu einer erstaunlichen Rundung entwickelt hatte, auf eine eindringliche Frage der Gnädigen mit großer Zungenfertigkeit antwortete:

„Jee, gnädje Frau — wer kanns wissen ins Jewühl!"

Worauf Fräulein Amanda am nächsten Morgen vom Schauplatze verschwand, und der Herr Hauslehrer den wehenden Schlafrock und die gestickten Pantoffeln und das poetische Sammetkäppchen zu packen begann.

Mieke aber legte gedankenvoll den Finger an die spitze Nase, ihre schwarzen Augen blitzten, als sei ihr eine Eingebung gekommen. Mit einer gewissen Begeisterung sagte sie heute: „Man mot man nich nahlaten" — warf Stinchen, dem der Verwalter eben die roten Backen kniff, einen höhnischen Blick zu, und ging in den Schafstall mit Benno und Rudchen, damit die Jungschens sähen, wie nüdlich die kruseligen Lämmer mit den wolligen Lämmerschwänzchen wackeln konnten.

Dort setzte sich Mieke auf ein Strohbündel und wartete, bis Schaper-Schorse, der eben seine Herde in die Hürden getrieben, den langen weißen Schäferkittel an den Haken gehängt, den blonden Krauskopf in einen Eimer voll Wasser gesteckt hatte, sich neben sie setzte. Und dann fing sie an zu erzählen: wieviel Lohn sie jetzt stehen habe, wieviel ungenähtes Linnen in ihrem „Schapp" läge, und daß sie immer ihr Deputat in Brod und Butter, das sie mit ihrem Lohn bekam, im Dorfe verkaufte, statt es aufzuessen — in der Küche gab es ja genug, und die Mamsell war dankbaren Gemütes dafür, daß sie ihr nach Sammetkäppchen und langer Studentenpfeife jammerndes Herz ausschütten konnte; das bewies die Schinkenstulle, die eben unter Schorses scharfen Zähnen verschwand.

Schorse hieß natürlich Georg, und hatte, gerade wie der junge gnädige Herr, als siebenter Sohn den König Georg zum Paten. Auf dem Gute wurde Georg aber französisch ausgesprochen, und folglich bei „Schapmeesters" auch: nur daß die Schorse sagten, statt George. Ein stattlicher Kerl war er, der Schorse, als er seines verstorbenen Vaters Amt erbte, aber das war auch alles, was er hatte. In der Größe paßte er just zu dem hübschen, üppigen dummen Stinchen. Das hatten sie beim „Schüttenhof", dem sogenannten Freischießen, der niederdeutschen Kirmeß, oft genug ausprobiert, wenn Schorse das Stinchen zum ersten Tanz aufzog. Dann kniff Mieke die Augen zu. Aber nachher war sie doppelt lustig, wenn sie sich zu Schorse an den Tisch setzte und ihm „ne lütte Lage" (Weißbier mit Kümmel), oder auch „ne grote Lage" (Kümmel ohne Weißbier) bezahlte, so lustig, daß Schorse sich seine strammen Schenkel klopfen mußte vor Lachen. Und sah er auch in spöttische Gesichter, tanzte er, der große Kerl, mit der scheppen Mieke den Kehraus — sie hatte was in ihrer Art, wenn sie so um einen herum war, daß es einem Mannsmenschen ganz schwül wurde, und wenn die listigen schwarzen Augen baten, dann konnte man ihnen nichts abschlagen.

Eltern hatte Mieke nicht mehr, aber eine Erbtante, die besaß ein Häuschen, just draußen am Dorf, wo die neue Eisenbahn gebaut werden sollte. Und am Ende Stinechen — drall und appetitlich war sie ja, aber sie kam doch nur von den Besenbindersleuten her, den elendesten im Dorf, und dumm war sie man, gegen Mieke gerechnet, das hatte der Verwalter selber gesagt, und der mußte es doch wissen.

So verging der Frühsommer und die Erntezeit kam. Da ging es auf dem Gute hoch her. Bis spät abends, im hellen Mondenschein noch, schwankten die hochgeladenen Wagen in den Hof hinein, kreischend rutschten die Dirnen, daß die dicken bloßen Waden aufschimmerten, vom letzten Wagen herunter, den Burschen, die sie auffingen in die Arme. In der Küche wurde der Kartoffelsalat in großen Backtrögen angemacht, und der Pfannekuchen duftete lieblich.

Mieke stand bescheiden zur Seite, wenn Stine mit den Burschen sich lärmend herumjagte; aber Schorse bekam den fettesten Eierkuchen, obwohl er mit dem Einfahren nichts zu tun hatte.

Als endlich Roggen und Weizen, Hafer und Gerste, alles unter Dach und Fach war, da wurde der Erntekranz gewunden, und das sogenannte Erntebier konnte gefeiert werden. In dem großen Eßsaal des Gutshauses mit den gemalten Wänden und den weitoffenen Glastüren, die in den Garten hinausführten, wo noch bunte Georginen und sternäugige Astern blühten — da war den Herrschaften, die sich die junge gnädige Frau geladen, die glänzende Tafel gedeckt. Benno und Rudchen durften auch mitessen und Mieke wartete auf. Mieke war merkwürdig unruhig heute, die schwarzen Augen funkelten nur so, und sie sah nett und apart aus, denn die helle Blouse, die ihr die Gnädige geschenkt hatte, ließ sie gut an, da sie die schiefe Schulter geschickt verdeckte.

Am Herrentisch ging es lebhaft zu; um so schweigsamer drüben bei den Leuten auf der großen Dreschtenne. Denn wenn der Bauer ißt, so redet er nicht. Da begann erst der Jubel, als die langen Brettertische weggeräumt worden waren, der alte Möller seine ebenso alte Ziehharmonika pusten ließ, und die Bierfässer zu rinnen begannen.

Mittlerweile erschien drüben am Herrentisch der Erntezug, voran die Mamsell, im funkelnagelneuen „Sünndagschen", die weiße Schürze vorgebunden, das wichtige Schlüsselbund am Gürtel klappernd. Hinter ihr kam Stinchen, die goldgestickte Plettmütze — das letzte Ueberbleibsel der ehemaligen Landestracht — mit den langherabhängenden schwarzen Bändern auf dem goldigen Haar, in frischgestärktem bauschigen Kleide mit Puffärmeln, in den nackten, kräftigen Armen die schwere Erntekrone emporhebend. Gar schön war sie ihnen gelungen, kunstvoll aus allen Kornarten gewunden und mit bunten Herbstblumen und flatternden Bändern reich verziert.

Stinchen sah hinter ihrer Krone so hübsch aus — die reine Ceres, wie die feinen Stadtherrn sagten. Stinchen verstand das zwar nicht, aber der gnädige Herr kniff sie in die drallen Backen, und der Herr Verwalter blinzette ihr aus den Augenwinkeln zu. Das verstand sie.

Im Garten vor den Flügeltüren drängten sich die Knechte und Hofdirnen und Schaper-Schorses lange Gestalt überragte die andern. So viel sich Mieke auch reckte und streckte, seine hübschen blauen Augen gingen über sie hinweg zum blonden Stinchen. Und Mieke biß die Zähne zusammen — heiß stieg es in ihr auf:

„Hüt' oder nie — man mot man nich nahlaten."

Hinter Mamsell und Stinchen aber hatten die Dorfmusikanten sich aufgestellt, und immer, wenn Mamsell in den wohlbekannten Versen, die jedes Jahr passend oder nicht passend wiederkehrten, die Herrschaft und alles, was dazu gehörte gefeiert hatte, bliesen sie einen ohrenzerreißenden Tusch.

„Unsere gnädige Frau ist hübsch und fein,
Hat Augen wie die Sternelein.
Sie hat wohl alles von bester Art,
Und dem Herrn, dem geht sie gern um den Bart."

(Fortsetzung und Schluß auf der 9. Seite.)

Das Deutsche Lied,

herausgegeben monatlich von der

German Musical and Literary Publishing Company.

Offizielles Organ des

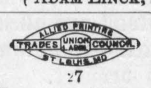
Nordamerikanischen Sängerbundes.

Abonnements-Preis $1.00 per Jahr.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter, December 20th, 1901.

Geschäftsleiter { CHAS LEIBNITZ, Präsident. ADAM LINCK, Sekretär.

Redaktion: No. 927a Hickory Street, ST. LOUIS, MO. HANS HACKEL, Redakteur.



Geschäfts-Office: No. 1052 PARK AVENUE, ST. LOUIS, MO.

An unsere Leser!

Fünf Jahre sind verflossen, seit „Das Deutsche Lied" zum ersten Male an die Sänger dieses Landes versandt wurde. Für die Herausgeber waren es bange Tage, die dieser ersten Sendung folgten; wurde doch zu jener Zeit jede Sänger-Zeitung mit einem gewissen Unbehagen aufgenommen, ganz besonders kurz vor einem Sängerfest, da die Meisten die Befürchtung hegten, es handle sich bei einem derartigen Unternehmen mehr um die Schröpfung wohlmeinender Geschäftsleute, als um die Förderung der für die deutsche Sängerschaft maßgebenden Interessen, und dieses Odium mußte zuerst überwunden werden. In überraschend kurzer Zeit gelang dies; an die Stelle des Mißtrauens trat volles gegenseitiges Vertrauen, und heute, das können wir mit Stolz sagen, ist „Das Deutsche Lied" in allen unseren Vereinen und bei Tausenden von Sängern ein regelmäßig wiederkehrender, stets gern gesehener Gast, dessen Kommen Niemand irgend welche unlauteren Beweggründe unterschiebt.

In unserer ersten Nummer versprachen wir, daß dieses Blatt nicht nur das Echo für die Wünsche und Bestrebungen unserer Sänger bilden, sondern auch Nachricht geben sollte, von Allem, was in den Vereinen vorgeht oder geplant wird, und wir knüpften daran die Hoffnung, daß es an Unterstützung des Unternehmens nicht fehlen werde, so lange es unentwegt, von keinerlei selbstischen Motiven beeinträchtigt, diejenigen Interessen vertrete, zu deren Wahrung es gegründet worden.

An diesem einfachen Programm haben wir allezeit treu festgehalten, und daher sind wir wohl berechtigt, einen bescheidenen Theil unseres Erfolges auf eigne Rechnung zu setzen. Wir würden uns aber selbst untreu werden, wollten wir nicht gern und freudig anerkennen, daß all' unser Streben vergeblich gewesen wäre, hätten wir nicht Mitarbeiter gefunden, die in selbstlosester Weise, ohne je auch nur andeutungsweise Anspruch auf irgendwelche materielle Vergütung zu erheben, ihre werthvollen Kräfte dem Blatte zur Verfügung stellten. „Das Deutsche Lied" hat aus ihrer Feder Artikel gebracht, die in den größten deutschen Zeitungen des Landes abgedruckt wurden, und dabei bestand ihre einzige Belohnung in dem Bewußtsein, einer guten Sache zu dienen. Sie haben indessen den Trost, in den Herausgebern „Genossen" zu besitzen, die ebenfalls gerade keine Seide gesponnen haben, dies von Vornherein auch niemals erwartet hatten und doch „vom dürren Zweig fröhlich ihr Lied singen."

Von den Unternehmern ist keiner ein Krösus (beileibe nicht), dennoch aber hat auch keiner es nöthig gehabt, auf die Sängerzeitung zum Lebensunterhalt angewiesen zu sein. Unabhängig sind wir vor die Sängerschaft getreten — unabhängig haben wir uns fünf Jahre lang gehalten, und unabhängig werden wir bleiben, folange „Das Deutsche Lied" besteht.

Fünf Jahre alt! Glückwünsche im Voraus quittirt, ebenso alle Abonnementsgelder, die noch vom ersteu Jahre her schuldig sind und nun sicherlich im „Ramsch" bezahlt werden.

* * *

Das Bestehen einer „Sängerzeitung ohne Subvention" wurde vor fünf Jahren von den meisten unserer Freunde für unmöglich gehalten und die Unternehmer für Narren. Wir kannten unsere Sänger besser!

Sekretär-Schatzmeister Adam Linck geht demnächst als Legislator in's Staats-Parlament ('s klingt besser als „Haus der Gemeinen") nach Jefferson City und hat auch schon einen Spezialdraht in unsere Schreibstube legen lassen. Gewöhnlicher „Draht" wäre uns viel lieber gewesen.

* * *

Daß Volksthümlichkeit und Abgeschmacktheit zwei grundverschiedene Begriffe sind, wollen manche Fest-Arrangeure immer noch nicht einsehen, und dann beklagen sie sich über mangelhaftes Interesse und noch mangelhafteren Besuch. „Kausalnexus!"

* * *

Auch Vereine sollten ihre „Kampagnen" vor der Nomination von Kandidaten machen; sonst bleibt nachher womöglich auch ihnen nur noch „die Wahl zwischen zwei Uebeln" übrig.

* * *

In Cleveland sollen jetzt die Frauen den deutschen Schul-Unterricht retten. Sehr schmeichelhaft für sie, aber ein scheußliches „Testimonium Paupertatis" für die Herren Männer.

* * *

Indianapolis als geographischer Mittelpunkt unseres Bundesreiches sollte „ziehen". Wenn nicht, tragen die Vereine selbst die Schuld.

* * *

Deutsche Vereins-Festlichkeiten unter Polizeiaufsicht! — Und das nennt sich „Land der Freiheit!"

* * *

„Das Deutsche Lied" hat ein Problem gelöst, das allen anderen Weltblättern viel zu schaffen macht — die Honorarfrage. Wir behandeln sie einfach „als Luft."

* * *

Kollege Steichmann (mit dem Pseudonym H. St. — Haste) scheint auf mindestens drei Gänsebraten diesen Winter zu rechnen, anders können wir uns seine rührenden Schmeicheleien dem Dreibund gegenüber gar nicht erklären. Wir sind nämlich sehr bescheiden.

* * *

's giebt Leute, die uns erzählen wollen, daß ihnen nicht alles gefällt, was wir schreiben. Wenn die wüßten, was wir von Ihrem Geschreibsel halten!

* * *

Fritz Dorner hat sich schon jetzt für die nächste Jubiläums-Nummer (in fünf Jahren) photographiren lassen. Der Mann hat Gottvertrauen

* * *

Das „Trifolium" hat sich auch für die Jubiläums-Nummer, aber die jetzige, photographiren lassen, aus reiner Schadenfreude, um zu zeigen, daß wir in den fünf Jahren nicht magerer geworden sind.

* * *

Wenn Leute, auf die wir mal in 'ner schwachen Stunde 'nen Wurschtzipfel verbrochen haben, denken, daß wir ihnen deshalb auch noch 'ne Extra-Wurscht braten werden, sind sie schief gewickelt. Allzuviel ist ungesund.

* * *

Unsere Jubiläums-Nummer wäre nicht vollständig, würden wir unseren Drucker vergessen. Julius Gerber hat uns aus der Nacht dreieinhalbjährigen Aergernisses zum Licht vollständiger Zufriedenheit geführt.

* * *

„Sine ira et studio" ist von jeher unser Motto gewesen, aber der „Furor Teutonicus" ergreift uns doch jedesmal, wenn wie sehen, wie alte deutsche Vereine zurückgehen, weil ihre Mitglieder sich schämen, noch deutsch zu sein. Und das zur Zeit, da jeder gebildete Amerikaner seine Kinder deutsch lernen läßt!

* * *

Die neuen Lieder unseres geschätzten Mitarbeiters Louis W. Schefers können allen Gesangvereinen auf's wärmste empfohlen werden und haben bereits in weiten Kreisen gute Aufnahme gefunden.

Sängerfestbehörde in Sitzung.

Eine Anzahl freudiger Ueberraschungen wurden in der Sitzung am 15. Oktober der Sängerfest-Behörde im Deutschen Haus bereitet.

Die Versammlung war gut besucht und alle eingereichten Berichte lauteten besonders günstig.

Dem im nächsten Juni abzuhaltenden Fest wird allenthalben mit großem Enthusiasmus entgegengesehen. Viele Anmeldungen von Bundes-Vereinen sind bereits eingelaufen und die für das Dach benöthigten Eisenträger rechtzeitig zu erhalten, wurde dahin beantwortet, daß dieses keine Schwierigkeit bereite, und daß die Halle bis zur festgesetzten Zeit auch überdacht sein werde.

Als das Comite gerade diesen so günstigen Bericht zur Verlesung brachte, traf die telephonische Nachricht ein, daß der Stadtrath soeben die $300,000 Bewilligungs-Ordinanz passire. Die Nachricht wurde enthusiastisch aufgenommen.

Auch die, dem amerikanischen Gesandten in

Mitglieder der Bundes- und der Sängerfest-Behörde.



(Obere Reihe.) Jac. Spohn. F. Amberg. E. Lesser. C. Saam. F. Stimpel. Jac. Boehm. E. Schillo. Jos. Heim.
C. Hebestreit Wm. Arens. F. O. Nützel. J. P. Frenzel. J. H. Deiler. Chas. Schmidt. A. Linck. Jos. Dauben. F. W. Keck. E. Haedke.

täglich treffen neue ein. Auch viele Vereine, welche dem Bunde beitreten wollen, um sich am Sängerfeste zu betheiligen, haben bereits Anmeldungen eingesandt.

Der Quartiermeister des Sängerfestes, Herr Henry Kothe, berichtete, daß für viele der auswärtigen Vereine durch ihn Quartiere bereits belegt seien.

Das Hallen-Comite unterbreitete einen höchst erfreulichen Bericht.

Die Pläne in Händen der Architekten Rubush und Hunter sind bereits soweit vorangeschritten, daß in kurzer Zeit mit dem Baue begonnen werden kann.

Die Architekten versprechen mit Gewißheit, die Halle bis zum 1. Juni fertig zu haben.

Das Gerede, daß es unmöglich sein werde, Wien gegebene Antwort des Wiener Männer-Gesangvereins, daß sich derselbe zum Bundesfest einzustellen gedenke, wurde zur Sprache gebracht und gleichfalls enthusiastisch aufgenommen. Der Wiener Gesangverein ist der bestbekannteste derartige Verein der Welt, dessen Zusage zum Auftreten beim hiesigen Bundesfeste allenthalben berechtigtes Aufsehen erregt.

Soweit sich jetzt voraussehen läßt, werden über 3000 Sänger beim Sängerfeste mitwirken.

Herr Joseph Wylle, vom Männerchor in Toledo war anwesend, und wohnte als Gast der Versammlung bei.

Folgende Gesangvereine haben bis jetzt ihre Quartiere für die Festwoche hier belegt:

Freier Männerchor, St. Louis.
Cincinnati Liederkranz.
Concordia, Birmingham, Ala.
Turnverein Gesangsektion, Birmingham, Ala.
Milwaukee Männerchor.
Badischer Gesangverein, Cincinnati.
Odd Fellows Männerchor, Cincinnati.
Männerchor, Columbus, Ohio.
Männerchor, Toledo, Ohio.
Liedertafel Vorwärts, Chicago, Ills.
Männerchor Harmonie, Highland, Ills.
Beethoven Gesangverein, Wheeling, W. Va.
Socialer Sängerchor, St. Louis, Mo.
Badische Sängerrunde, Dayton, O.
Gesangverein Frohsinn, Chicago, Ills.
Männerchor, Memphis, Tenn.
Musikverein, Milwaukee, Wis.
Harugari Sängerbund, St. Louis, Mo.
Kronthal Liedertafel, Belleville, Ills.

Das deutsche Lied in Rußland.

Auch im Lande der Reußen blüht das deutsche Lied, wie aus dem letzten Jahresbericht der „Moskauer Liedertafel" hervorgeht. Dieser Jahresbericht, in Brochürenform veröffentlicht, enthält 52 Druckseiten und giebt eine genaue Uebersicht über Alles, was während des Verwaltungsjahres 1905—1906 in dem seit 45 Jahren bestehenden Verein vorging. Das übersandte Dokument wurde uns durch Herrn Charles G. Schmidt, Vize-Präsidenten des Nordamerikanischen Sängerbundes, freundlichst zugestellt.



Das deutsche Lied.

Mit Feuer und mit Kraft. Kalliwoda.

I. und II. Tenor.

I. und II. Bass.

1. Wenn sich der Geist auf An - dachts - schwin - gen,
2. Und lo - dern auf des Kam - pfes Flam - men
3. Das deut - sche Lied aus deut - schen Her - zen,

zum Him - mel hebt, durch Er - den - nacht zum Licht zu
im heis - sen Brand, wir schaa - ren mu - thig uns zu-
quillt stark und frei, be-schwingt die Freu - den, heilt die

drin - gen, die See - le strebt; dann
sam - men für's Va - ter - land, dann
Schmer - zen, schafft Ju - gend neu, was

fühlt die Brust ein
fühlt die Brust ein
nur die deut - - - sche

fühlt die Brust ein hei - lig Drän - gen, dann
fühlt die Brust ein mäch - tig Drän - gen, dann
nur die deut - sche Brust mag drän - gen, was

dann fühlt die Brust ein hei - lig
dann fühlt die Brust ein mäch - tig
was nur die deut - sche Brust mag

hei - - - - lig Drän - gen,
mäch - - - - tig Drän - gen,
Brust mag drän - gen,

fühlt die Brust ein hei - lig Drän - gen, das
fühlt die Brust ein mäch - tig Drän - gen, die
nur die deut - sche Brust mag drän - gen, es
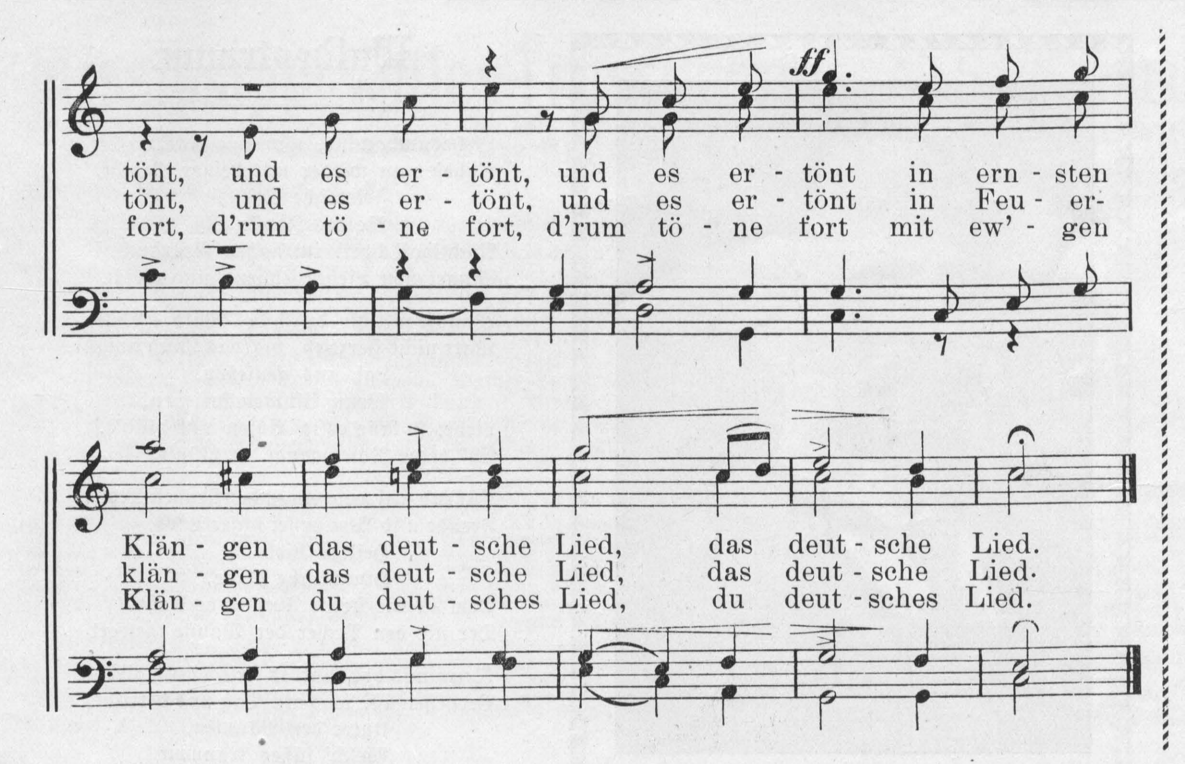
Drän - gen, dann fühlt die Brust ein hei - lig
Drän - gen, dann fühlt die Brust ein mäch - tig
drän - gen, was nur die deut-sche Brust mag

auf - wärts zieht, das auf - wärts zieht, und es er-
Frei - heit glüht, die Frei - heit glüht, und er er-
wird zum Lied, es wird zum Lied, d'rum tö - ne

Drän - gen, das auf - wärts zieht,
Drän - gen, die Frei - heit glüht,
drän - gen, es wird zum Lied,

tönt, und es er - tönt, und es er - tönt in ern - sten Klängen
tönt, und es er - tönt, und es er - tönt in Feu - er - klängen
fort, d'rum tö - ne fort, d'rum tö - ne fort mit ew' - gen Klängen

das deut - sche Lied, das deut - sche Lied, und es er-
das deut - sche Lied, das deut - sche Lied, und es er-
du deut - sches Lied, du deut - sches Lied, d'rum tö - ne



Warnung vor dem Tenor!

In einem in Chemnitz erscheinenden Theaterblättchen findet sich folgendes Inserat: „Wegen Reisevorschuß-Schwindel und Veruntreuung wurde soeben die gerichtliche Verfolgung des Operretten-Tenors ..... aus Deutsch-Böhmen eingeleitet. Genanntes Subjekt scheint diesen sauberen Beruf schon längere Zeit zu betreiben, und warne ich hiermit alle Kollegen vor ihm, die er mit seinen Offerten beehrt. Besondere Kennzeichen: Gänzlich stimm- und gehörlos, Marionettenbewegungen, auffallend schauspielerisches Unvermögen und Musikalienkleptomanie. Wenn man zu all diesen Vorzügen noch seinen böhmischen Dialekt zählt, mag es um so unbegreiflicher erscheinen, daß es ihm gelang, seit mehreren Jahren seine zweifelhafte Existenz bei verschiedenen Direktionen zu fristen. Diese Zeilen mögen allen meinen Kollegen eine Warnung für Reisevorschuß fressenden Landstreichern sein, und bitte ich hiermit im Interesse unserer Standesehre, alle ähnlichen Individuen namhaft zu machen, um ohne pekuniäre Verluste ihrem Unwesen steuern zu können. Albert Krasensky, Theaterdirektor."

(Fortsetzung und Schluß von der 5. Seite.

„Hoch! Hoch! und mit gedämpfter Stimme hoch!" kommandierte Hofmeister Ludewig, und stand da mit seiner Hakennase wie ein Napoleon. Und die Dorfmusikanten bliesen in die Hörner, daß sich die Stadtfräuleins die Ohren zuhielten.

„Unser Herr ist streng und gut,
Und hat alles wohl unter seiner Hut.
Seine Jungens hat er lieb und auch seine Frau,
Und nimmt alles sehr genau."

So ging die Geschichte weiter, und

„Unser Herr Verwalter ist lang und schwank
Und hat einen schönen Gang.
Er läuft im Felde wohl auf und ab,
Bis er alles in schönster Ordnung hat."

Und hoch, hoch! mit gedämpfter Stimme: hoch! So lange bis die Runde bei den wichtigsten Persönlichkeieen gemacht worden war, der Herr die Mamsell hatte hochleben lassen, und alles nun mit lautem Jubel hinüberzog nach der Tenne, wo die gnädige Frau mit Hofmeister Ludewig in großer Feierlichkeit die „Tapete" (vermutlich das Ueberbleibsel eines alten französischen Tanzes: Tempete) eröffnete.

Die blonde Stine war natürlich Königin des Abends. Ein Jeder wollte sie „mal ümdreihen." Die Stadtherren belagerten sie, und Schorses Herz fing an, aus lauter Eifersucht, lichterloh zu brennen. Vollends, als in der allgemeinen Ausgelassenheit — versteht sich, als die Herrschaft sich zurückgezogen hatte — der Verwalter Stinchen derb beim Kopf faßte und sie zu sich auf den Schoß zog, da hinten im Dunkeln auf dem Heubündel, was sich Stinchen kichernd gar nicht ungern gefallen ließ. Da waren alle vernünftigen Vorsätze, und Miekes Geld, und Mieke selber aus Schorses Gedächtniß entwichen, und er strebte mit langen Schritten dem dunkeln Winkel zu.

In seinem Weg stand mit einem Male Mieke. Ihre dunkeln Augen flammten in seine dummen blauen, die Wangen waren gerötet, so daß sie ordentlich weich und rund aussahen, und ihre kleinen Finger waren ganz warm in seinen knochigen Händen. Sie trug auch einen Krug frisches Bier in ihrer Rechten, mit dem ging sie ihm unter die Augen und sagte lustig:

„Na, Schorse — ick drink dick tau!"

Worauf Schorse höflicher Weise antworten mußte:

„Dat dhau!"

Und als er nach tiefen Zügen den Schoppen wieder vom Munde absetzte, da war es ihm schon leichter ums Herz, und er sagte ganz fein auf Hochdeutsch:

„Nu hab ich dich zujedrunken —"

Worauf nun Mieke antwortete, ganz leise und schmeichelnd, sich an ihn drängend, daß er ihren heißen Atem verspürte:

„Un ich habe dir jewunken."

Und wie es gekommen, das wußte Schorse nicht: Stine, die konnte der Verwalter ganz für sich allein haben, das Besenbinderwicht! Er saß mit Mieke ganz dicht auf einem noch viel weicherem Heubündel, in einer noch viel dunkleren Ecke. Und es war ihm ganz egal, daß plötzlich der Kleinknecht Jehann, der immer voll dummer Schnaken saß, hinter ihnen auftauchte, und höchst anzüglich das bekannte Lied pfiff: „Des Abends, wenn es dunkel ist, sind alle Katzen grau."

Nun war das Erntefest auch vorüber. Der Winter kam in's Land, und von der Tenne her machte der Dreschflegel Musik. Zwischen dem Gesinde gab es abends in der Knechtsstube und Küche allerlei Neckereien und Schabernack, und als Fastnacht gekommen war, und die Bursche die Mädchen mit den Tannenzweigen verfolgten, da galt es als ausgemacht, daß der schöne Schaper-Schorse und die scheppe Mieke freien wollten.

Wenns Frühjahr wurde, sollte auch der Bau der Eisenbahn begonnen werden, und dann starb Miekes Tante. Da verkaufte Mieke Haus und Garten an die Eisenbahn. Und eines Tages, als der Frühling wirklich ins Land zog, und der Storch auf dem Schafstalldach sein Willekum ins Land hinein klapperte, stand Mieke mit einem Beutel voll blanker Goldstücke vor Schorse, wiegte sich in den Hüften und sagte:

„Schorse — wi mött frien."

Und Schorse sah Mieke an, spuckte sein Priemchen in rundem Bogen von sich und antwortete:

„Jee — wenn du meinst."

Und Mieke meinte. —

Abends in der Küche war Mieke mit ihrem Geldbeutel die Hauptperson. Und da trumpfte die sonst so Vorsichtige auf, daß sogar die Mamsell mit offnem Munde lauschte:

„Jo", sagte Mieke, „Ji hebbet mick man ümmer vor 'nen lüttjen gehalten, bähde scheppe Mieke! — un den Schorse, den hebbet Ji mich nich gönnt" — mit einem spöttischen Blick auf Stine — „un nu hebbet wi dat viele Geld und kriegen ümmer noch mihr, bis dat wi noch emal in 'ne witte Huus mi 'ne güldene Dach sitten, un wenn Ji mich denn besäuken kümmt, denn segge ick Jug wat — aberst up hochdeutsch! Un wenn ick mal dot bin, un Ji ook, un Ji kummt nach baben in den Himmel, denn steiht da de hillige Petrus, und Ji segget: Mein — wer sitt denn da baben, so dichting biem leiven Gott? Js dat nich Mieke, de verkannte Mieke? — Un Ji mött de Händ vor de Oogen halten — warum? Weil daß ick blenden dhu." —

Zwei Tage darauf stand Mieke vor dem gnädigen Herrn in dessen Arbeitszimmer, strich immer wieder die Schürze glatt, die sich immer wieder bauschte, und sagte:

„Gnädiger Herr — ich wolle man kündigen. Un ob es nich woll schon en bischen früher geht — der Schorse un ich, wir wollen freien."

„Na, Mieke", sagte der Herr und drehte sich lachend in seinem Schreibstuhl um — „hast Du ihn nun so weit?" —

Mike schlug in schämigem Erröten die Augen auf die bauschige Schürze nieder und antwortete:

„Jo, gnädiger Herr — man mot man nich nahlaten." —

Müllers Maid.

In der gold'nen Morgenfrühe,
Wand're ich des Wegs dahin,
Frei bin ich von Sorg' und Mühe,
Frisch und froh sind Herz und Sinn.

Bunt geschmückt sind Feld und Fluren,
Und durch den belaubten Wald,
Grün bemooste Pfade führen,
Mich zur Waldesmühle bald.

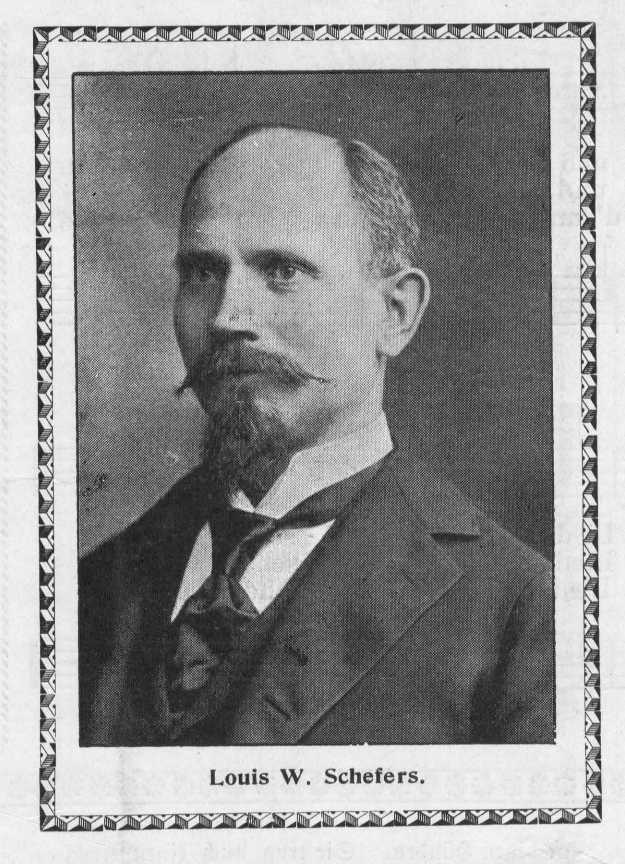
Schon seh' hinter den Gebüschen
Ich die Mühle und das Rad,
Seh' die Wasserstrahlen huschen,
Glänzen bunt im Sonnenbad.

Drüben bei dem Hofgeländer
Steht des Müllers holde Maid,
Zart geschmückt mit Blum' und Bänder
Und im schönsten Festeskleid.

Leicht fühl' ich mein Herz erbeben
Schau ich in ihr Augenpaar,
Sie ist meiner Seele Leben,
Ist mein Lieb' schon manches Jahr.

Schnell bin ich an ihre Seite,
„Was erschreckt dich, liebes Kind?
Sollst mein eigen sein noch heute
Schmück' zur Hochzeit dich geschwind."

Und ich führe sie zur Laube
Küsse sie auf Lipp' und Wang',
Auf dem Dache nur die Taube,
Lauschet unserm Liebessang.



Louis W. Schefers.

Waldestraum.

Liebesumhauchte, wonnige Nacht,
Nahest nun wieder mit deiner Pracht,
Friedliche Stille,
Waldes Idylle,
Nachtigall dort, im nahen Gesträuch,
Singet von Liebe, sehnend und weich.

Wandle mit dir durch des Waldes Welt,
Wart nicht Herzlieb, bis das Laub abfällt,
Laß uns genießen,
Wenn Blumen sprießen,
Liebe, so lang es im Busen noch glüh't,
Eh' deine Rosenwange verblüh't.

Ruhend auf weichem, schwellenden Moos,
Freude und Wonne sei unser Loos,
Heilige Liebe,
Himmlische Gabe,
Dem ist die holde Freude verwehrt,
Der nie den Becher der Wonne geleert.

Wenn uns des Waldes Frieden umgiebt
Vergessen ist, was am Tag uns betrübt,
Unter den Bäumen,
Welch' süßes träumen,
Liebliche Stille im Waldesraum,
Wieget uns ein im seligsten Traum.

Hübsches Stiftungsfest des „Sozialen ★ Sängerchors" von St. Louis.

Der „Soziale Sängerchor" feierte am 16. Oktober in seiner Halle, an der Chouteau Ave., sein 56. Stiftungsfest durch einen gemüthlichen Kommers. Die Mitglieder des Vereins mit ihren Damen waren vollzählig erschienen und an Heiterkeit und Frohsinn ließ die Versammlung nichts zu wünschen übrig.

Der Kommers wurde durch Herrn Leibnitz eröffnet, der allen Anwesenden ein fröhliches Schmollis zutrank. Darauf erhob sich der Präsident des Vereins, Herrn Adam Linck, und gab einen Rückblick auf die Geschichte des „Sozialen Sängerchors" seit seiner Gründung. Er sprach in begeisterten Worten von der Pflege des deutschen Liedes und der Heimath, die der Verein für alle Mitglieder in dem neuen Vaterlande gebildet habe. Er ermahnte die Anwesenden, stets ihres Deutschthums eingedenk zu sein und die Herrlichkeit des deutschen Liedes verbreiten zu helfen, was es nur möglich sei. Der Redner gedachte auch der Frauen, die das Fest verschönern helfen, und sprach die Hoffnung aus, daß der „Soziale Sängerchor" sich stark an Zahl und mit gewohntem Erfolge am nächsten Sängerfest in Indianapolis betheiligen möge. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine schönen und eindrucksvollen Worte.

Nachdem die Sänger des Vereins unter der bewährten Leitung ihres Dirigenten Hrn. Wm. Lange das Lied · „An das Vaterland„ gesungen hatten, ergriff Herr Oscar Horn, der Präsident der „Vereinigten Sänger" von St. Louis, das Wort zu einer Ansprache, in der er die anwesenden Damen verherrlichte. Er meinte, daß ihnen die Ehre für den Fortschritt und das Gedeihen des Vereins gebühre, da sie als Gattinnen und Müfter ihre Männer und Söhne zur Pflege der deutschen Sprache, des deutschen Liedes und der deutschen Sitten angehalten hätten. Herr Horn betonte zum Schlusse die Bedeutung des deutschen Liedes als Stütze der dealen Sittlichkeit und Freiheit.

Im Uebrigen war das Programm des Abends aus lauter zwanglosen Nummern zusammengesetzt. Frl. Rohrbach erfreute die Anwesenden durch mehrere Klavier-Vorträge, die nicht allein der vollendeten Fingerfertigkeit, sondern auch der gemüthvollen Stimmungsmalerei wegen mit rauschendem Beifalle aufgenommen wurden. Herr Heitmann sang das gefühlvolle „Ich denke Dein", Herr Hermann Parpert das Lied: „Es war ein Traum" von Heinrich Heine, komponirt von Lassen.

Dann folgten Couplets, von Herrn Leibnitz und Hepner vorgetragen, sowie ein Solo von Herrn Fritz Dorner. Mehrere Deklamationen vollendeten den künstlerischen Genuß und versetzten die Zuhörer in eine selten begeisterte Stimmung.

Erst in später Stunde dachte man an den Aufbruch. Bei Alt und Jung war ein Gefühl, den Abend des 56. Stiftungsfestes des Vereins in heiterem Genuß verlebt zu haben. Es war, als ob allen das Scheiden von einander schwer fiele, denn es war mehr als schön gewesen, es war als ob eine große Familie sich vereinigt hätte, um sich in der Verherrlichung des deutschen Liedes die Hand zu reichen zu ewiger Freundschaft.

Ein Dank der Wiener Sänger.

Nachstehendes Schreiben erklärt sich von selbst:

„Wiener Männergesangverein".
Gegründet 1845.
Kanzlei im Musikvereins-Gebäude,
1. Canova-Gasse 4, Halbstock.

Wien, 12. Oktober 1906.

Sehr geehrter Herr!

Sowohl die „Vereinigten Männerchöre" von Chicago, als die „Vereinigten Sänger" von Cincinnati und St. Louis haben uns in der herzlichsten Weise zum Besuche des Sängerfestes zu Indianapolis im nächsten Jahre eingeladen. Wenn auch derzeit die Angelegenheit unserer Amerikafahrt noch nicht so weit spruchreif ist, daß wir uns über die Annahme dieser Einladung jetzt schon äußern könnten, so drängt es uns doch, allen den Körperschaften, die uns so überaus freundlich entgegen kommen, unsere Freude über diese sangesbrüderliche Gesinnung auszudrücken, um Ihnen unseren herzlichsten Dank zu sagen.

Da die Telegramme aus St. Louis und Cincinnati nur die Signatur „Vereinigte Sänger" tragen, und wir daher die Personen namentlich nicht kennen, denen wir unseren Dank dorthin übermitteln könnten, so bitten wir Sie, geehrter Herr, nicht nur unseren Dank für die von Ihnen vertretenen „Vereinigten Männerchöre" von Chicago entgegen nehmen zu wollen, sondern gütigst auch unser Vermittler zu sein, der nach St. Louis und Cincinnati die Gefühle der Dankbarkeit berichtet, die uns beseelen.

Aufrichtigsten, deutschen Sängergruß

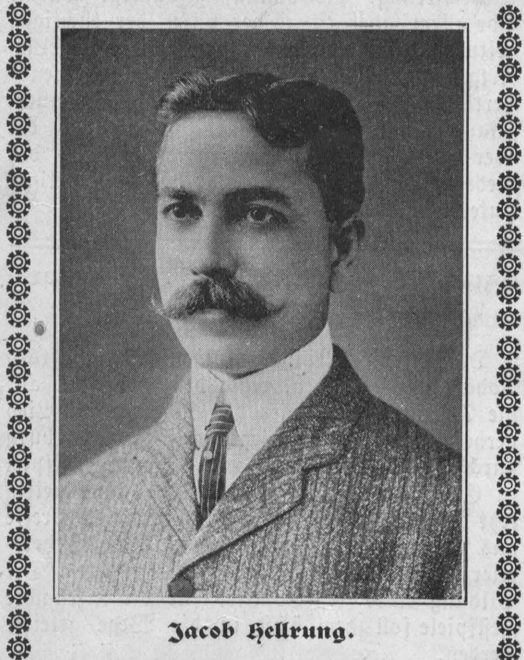
Für die Leitung des Wiener Männergesang-Vereines:

gez. Schneiderhaus, Vorstand.
gez. Moritz Schadeck, Schiftführerr

Herrn Präsidenten der „Vereinigten Sänger" von Chicago. Franz Amberg.

Jacob Hellrung.

Unter den vielen deutschen Geschäftsleuten, die der Sache des deutschen Liedes in St. Louis in anerkennenswerthester Weise Vorschub leisten, nimmt Herr Jacob Hellrung, Senior der weit über das Weichbild der Stadt hinaus rühmlich bekannten Möbelhandlung Hellrung und



Jacob Hellrung.

Grimm, einen hervorragenden Ehrenplatz ein. Bei jeder Gelegenheit hat sich Herr Hellrung als aufrichtiger und uneigennütziger Freund des Deutschthums, aus dem auch er hervorgegangen, gezeigt, ohne sich jemals aufdringlich und unbescheiden in den Vordergrund zu drängen. Aber auch als Geschäftsmann ist er ein repräsentativer Vertreter der Deutsch-Amerikaner von St. Louis. Die Möbelhandlung Hellrung & Grimm, obwohl abseits vom Haupt-Geschäftsviertel gelegen, ist eine der größten ihrer Branche in der Stadt; sie hat Kunden — treue Kunden, die lieber meilenweit mit der Straßenbahn fahren, als anderswo kaufen — im Westen und im Osten, im Norden und im Süden der riesigen Metropole am Mississippi, denn die Güte ihrer Waaren, bei mäßigen Preisen kann von keiner anderen Firma übertroffen, von wenigen auch nur annähernd erreicht werden. Hellrung & Grimm verbinden deutsche Gediegenheit mit amerikanischer Thatkraft; aus kleinen Anfängen hervorgegangen, ist ihr Haus auf dem Grundsatze gegenseitigen Vertrauens fest gegründet und unter Herrn Hellrungs umsichtiger Leitung stetig im Wachsen begriffen.

„Probatum est"!

Die „Akron-Germania" vom 18. October schreibt:

„Das Deutsche Lied" in St. Louis, offizielles Organ des Nordamerikanischen Sängerbundes, druckt in seinem Oktoberheft eine kürzliche Kritik der „Akron-Germania" über die Aufnahme kleinerer Vereine bei Sängerfesten, resp. Klassifizirung der Vereine nach deren Können, ab, und erklärt dieselbe für etwas sehr einseitig.

Vielleicht hat die „Germania" sich nicht erschöpfend genug über das Thema ergangen. Wir wollten jedenfalls nicht die Quantität, sondern vielmehr die Qualität der Sängerleistungen beim Absingen von Massenchören kritisiren, und wissen recht gut, daß manch kleiner Verein, d. h. an Zahl kleiner Verein, bedeutend besser singt, als manch ein großer. Das aus sieben Mann bestehende Detroiter Doppel-Quartett bringt z. B. besseren Gesang zum Vorschein als manch ein aus 50—100 Mann bestehender Sängerchor, oder manch ein Massenchor. Um aber bei Massenchören eine durchschlagende Wirkung zu erzielen, muß die nöthige Qualität von Kehlen und Ohren vorhanden sein, und diese sollte, nachdem sie vorhanden, nicht durch Zulassung minderwerthiger Stimmen, resp. solcher Vereine, welche ein gewöhnliches Volkslied nicht rein und wenigstens einigermaßen nach Vorschrift zu singen vermögen, wieder verdorben und verhunzt werden, und damit der ganze Zweck der Sängerfeste verloren gehen. Andernfalls aber sollte dann die musikalische Leitung eines Sängerfestes sich bei der Auswahl der Festlieder mehr nach der Leistungsfähigkeit der sogenanten „kleinen" Vereine richten, und statt nach Rosen und Veilchen duftende Volkslieder, so richtige Hurrah- und Holdrio-Lieder wählen, bei deren Absingen Jeder mitbrüllen kann. Oder aber sollte die Festleitung die Massensingerei klassifiziren, je nach sanglichem Vermögen der Vereine. Geschieht in dieser Hinsicht nicht etwas, um den Massengesang zu verbessern, dann sieht sich der N. A. Sängerbund vielleicht eines Tages genöthigt, das Preissingen wieder einzuführen.

Wollten wir unserer ursprünglichen Kritik noch etwas beifügen, dann wäre das die Aeußerung des aufrichtigen Wunsches, daß die Zahl der Massenchöre bei Festen auf vier bis sechs, je nachdem, beschränkt, und auf einer gründlichen Einstudirung und dem Auswendigsingen derselben bestanden würde. Auch in dieser Hinsicht kommt es nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität an, und zwar sehr. Lieber ein gutes Liedlein zweimal gesungen, wenn man es gut singen kann, als ein Dutzend andere, die schwierig oder nicht passend, und nicht gut eingeübt sind, einmal.

Das klingt ganz anders, als die von uns in der letzten Nummer abgedruckte Kritik. Auch wir sind immer mehr für „Qualität", als für „Quantität" gewesen.

Stiftungsfest der Vereinigten Sänger von St. Louis.

Mehr als 150 St. Louiser Sänger hatten sich am 28. Oktober in der Halle des Süd St. Louis Turnvereins eingefunden, um den Ver. Sängern ihr zehntes Stiftungsfest mitfeiern zu helfen. Das Vergnügungs-Comite, bestehend aus den Sängern Hermann Heitmann, George Scharlott, John Deitz, Charles Munkel und August Meyer, hatte nach altem deutschem Brauche für die Gelegenheit einen fröhlichen Kommers arrangirt, dessen Verlauf und Erfolg dank der famosen Gemüthlichkeit und Animirtheit der Theilnehmer die kühnsten Erwartungen übertraf und gewaltig dazu beitrug, das Band der Freundschaft zwischen den einzelnen Vereinen fester zu fügen als je zuvor. Eine starke Delegation des Concordia-Liederkranz von Ost St. Louis unter der persönlichen Führung ihres ehrwürdigen Präsidenten, Hrn. Th. Janauschek, hatte sich eingefunden, um den Vereinigten Sängern ihre Glückwünsche zum 10. Geburtstage darzubringen und ihre treue Anhänglichkeit an die großen von den St. Louiser Sängern vertretenen Prinzipien und Ziele zu beweisen.

Präsident Oskar Horn eröffnete den Kommers durch eine schwungvolle Begrüßungsrede, in welcher er der Hoffnung Ausdruck gab, daß der Knabe, der vor zehn Jahren geboren wurde, bald in ein gesundes Jünglingsalter eintreten möge, das zu den schönsten Erwartungen auf große Thaten und Erfolge in reiferen Jahren berechtige. Nachdem die sanggewohnten Kehlen das erste „Allgemeine" hatten steigen lassen, sang Fritz Brill ein herrliches Bariton-Solo, betitelt: „Braungold" von Simon. Dann ergriff der Sekretär des Nordamerikanischen Sängerbundes, Hr. Adam Linck, das Wort zu einer ernsten Ansprache, in der er Reminiscenzen aus der Gründungszeit der Ver. Sänger zum Besten gab, auf ihre hervorragende Betheiligung an der Schubert- und Mozartfeier hinwies und zum festen Zusammenhalten ermahnte, um ihrer ehrenvollen Aufgabe bei dem nächstjährigen Bundes-Sängerfeste in Indianapolis voll und ganz gerecht zu werden. Darauf ließ Herr Charles Leibnitz, einer der Gründer der „Vereinigten", auf das ewige Vivat, Crescat Floreat der Vereinigten Sänger einen kräftigen Salamander mit Chikanen reiben, der ganz famos klappte.

Herr John Payken, Präsident des Nord St. Louis Bundeschors und früherer Präsident der Vereinigten Sänger, sprach über die Bedeutung des Deutschthums in der kulturellen und historischen Entwickelung der Ver. Staaten und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die St. Louiser Sänger stets einen besten Hort der deutschen Sprache und Sitte und des deutschen Liedes bilden mögen. Weitere Redner des Abends



Oskar Horn,
Präsident der Ver. Sänger von St. Louis.

waren Herr Hermann Heumann, ehemals Präsident der Vereinigten Sänger, Theo. Janauschek, Präsident des Ost St. Louiser „Concordia-Liederkranz", und F. W. Keck, sowie andere. Alle Redner betonten mehr als alles Andere das Prinzip der Einigkeit und die Aufrechterhaltung des Deutschthums im neuen Vaterlande.

Der Abend wurde neben den Gedanken anregenden Reden durch mancherlei Gesangsvorträge und Deklamationen ernsten und heiteren Charakters gewürzt. Herr Julius Vollmer trug ein ergreifendes Bariton-Solo, „Liebesleid" von Stelley, vor und Herr Lorenz Heinl erfreute die Zuhörer durch den „Nachtigallengesang" aus dem „Vogelhändler" und „Anna, zu Dir ist mein liebster Gang". Herr Wilhelm Grimm trug mit großem Beifalle die s. Z. von Herrn Louis W. Schefers für „Das deutsche Lied" verfaßte Parodie auf Uhland's „Des Sängers Fluch" vor, in der der „heilige Joseph" in Jefferson City und das Sonntags-Gesetz arg mitgenommen werden.

Konzert der Liedertafel, Akron, O.

Die „Liedertafel" von Akron, O., eröffnete am 28. Oktober ihre Wintersaison durch ein sehr interessantes Konzert. Prof. Sigel und seine Getreuen hatten sich viel Mühe gegeben, um ein gediegenes Programm aufzustellen.

Lantz's Orchester eröffnete das Programm und spielte recht flott. Der Chor sang gut, sehr gut im Vergleich zu Dem, was man in Akron, in Gestalt von Männergesang schon zu hören bekam, und bewies damit, daß es ihm mit der Pflege des Männergesangs Ernst ist. Das ist bei einem Gesangverein schließlich doch die Hauptsache, und daß die Liedertafel diese Fahne deutschen Lebens und Strebens hochhält, gereicht ihr immer zur Ehre. Von dem sonst zur Mitwirkung engagirten Talent zeichneten sich die Sänger G. C. Donaldson (Bariton) und C. Griffith (Tenor) aus, und Beide wurden enthusiastisch begrüßt und errangen wohlverdienten Beifall. Herr Donaldson sang zwei englische Lieder: ,,Sir Patrick Spence'' von Edwards und ,,My Love Nell'' von C. M. Fox, und Herr Griffith ein deutsches Lied: „Der Liebe Rosenkranz" von Stenhammer und ein englisches: ,.The Wind'' von H. N. Bartlett. Dann sangen die Beiden zwei Duette, die ihnen ebenfalls reichlichen Beifall eintrugen. Die Coupletsängerei des Präsidenten Holm bot eine Abwechselung, die vollauf gewürdigt wurde. Vor allem aber ist es der unter der tüchtigen Leitung des verdienstvollen Dirigenten der „Liedertafel", Prof. Gustav Sigel, in anerkennenswerther Weise und erfolgreich gepflegte Männergesang, welcher bessere Würdigung seitens der über 200 zählenden passiven Mitglieder der Liedertafel, durch zahlreicheren Besuch derartiger Unterhaltungen finden sollte.

Gute Gelegenheit für deutsch-amerikanische Dichter.

Der Leiter der Kölner Blumenspiele, Hofrath Johannes Fastenrath, regte den Gedanken an, die 7. Jahrhundertfeier des in Sage und Lied verherrlichten Sängerkrieges auf der Wartburg durch historische Festzüge und Wartburgfestspiel in Eisenach feierlich zu begehen. Gleichzeitig setzt der Stifter der Kölner Blumenspiele Preise aus für das beste Gedicht zur 7. Jahrhundertfeier des Sängerkrieges auf der Wartburg. Die Bildung eines Fest-Comites für die Eisenacher Festspiele soll demnächst in die Wege geleitet werden.

Rundschau in unseren Vereinen.

☞ Die Herren Sekretäre und sonstige Mitglieder der Vereine des Nordamerikanischen Sängerbundes werden höflichst ersucht, interessante Vorgänge aus ihren Vereinen kurz und bündig an den Redakteur Hans Hackel, 927a Hickory Straße, St. Louis, Mo., zu richten.

Vertreter in Indianapolis, Ind., G. DONGUS, 312 Nebraska St.
" " Buffalo, N. Y., EMIL JACKSON, 80 E. Tupper Str.
" " East Liverpool, O., F. STERN.
" " Dayton, O., CHRIST FOELL, 1629 Richard Str.
" " Columbus, O., G. M. BRAND.
" " Louisville, Ky., S. P. BENEDICT, c.o. Liederkranz.
" " Schoenau, Tex., Austin Co., H. L. SCHULZE.

Offizielle Mittheilung.

New Orleans, La., den 11. Oktober 1906.

☞ Städte-Vereinigungen und größere Bundes-Vereine, welche auf dem nächsten Bundes-Sängerfest in Indianapolis Einzel-Nummern zu übernehmen wünschen, wollen ihre Applikation an den Vorsitzer des Musikalischen Beirats, Hrn. Louis Ehrgott, 210 Fourteenth Street, Cincinnati, Ohio, senden

Ihr ergebener

J. Hanno Deiler, Bundes-Präsident.

Sänger-Bezirk St. Louis.

Die St. Louiser Delegaten wurden am 21. Oktober von dem Präsidenten W. Vesper und einem Empfangs-Comite bei der Ankunft in Staunton, Ills., empfangen und nach der neuen Sängerhalle geleitet, woselbst sie durch den „Concordia-Liederkranz" willkommen geheißen wurden. Nach einer kurzen Erfrischungspause wurde mit der vierteljährlichen Versammlung begonnen.

Die Versammlung wurde durch Bezirks-Präsident Fr. W. Keck eröffnet. Henry Giese fungirte als Sekretär. Das Protokoll der letzten Versammlung wurde verlesen und angenommen.

Das Musik-Comite berichtete einen Ueberschuß von $4 bei der letzten Sitzung in Alton. Präsident Keck berichtete über die letzte Versammlung der Bundesbehörde.

Die Delegaten Withum, Osthaus und Ehret wurden als Komite ernannt, um die Gesetze zu revidiren und in der nächsten Versammlung zu berichten.

Verschiedene Delegaten berichteten, daß ihre Vereine zu dem Defizit in Mount Olive beigesteuert haben. Die Vereinigten Sänger laden den Bezirk zu ihrem Kommers am 28. Oktober in der Süd St. Louis Turnhalle zur Feier ihres zehnjährigen Bestehens ein, und die Einladung wurde einstimmig angenommen.

Beschlossen wurde, die Massenprobe für das Bundes-Sängerfest mit dem Bundes-Dirigenten in Belleville, Ill., abzuhalten, da Herr Grossart die Halle des Liederkranz gratis zur Verfügung stellt. Ferner wurde beschlossen, die nächste Jahresversammlung und Beamtenwahl am dritten Sonntag im Januar in St. Louis in der Apollo-Halle, 9. Str. und Bremen Avenue, abzuhalten, da die Halle von Hrn. Withum zur Verfügung gestellt wurde.

Präsident Keck berichtete über den Tod des Herrn Max Hempel, und aus Achtung füc den Verstorbenen ersuchte er sämmtliche Delegaten, sich zu erheben.

Der Präsident dankte dem Concordia Gesangverein von Staunton für den freundlichen Empfang, sowie den Damen für die gute Bewirthung.

Teutonia Männerchor, Allegheny.

Der „Teutonia Männerchor" von Allegheny empfing am 15. Oktober die Glückwünsche seiner Freunde für die Eröffnung der Wintersaison mit einem Konzert. Der Besuch war ein zahlreicher und das Publikum für die Musik begeistert. Das Programm war wie folgt: Ouvertüre, „Ungarisches Lustspiel; Keller Bela, Teutonia Orchester; Lied: „Die Welt ist Dein", Sturm, Teutonia; Violin-Solo, a) "Les Adieux", Sarasata; b) „Nocturne", Ole Bull, Hr. E. Theill; Lied, „Ossian", Beschnitt, „Teutonia; "Queen of Autum", Carl Bigge, Orchester; Chöre a) „Vergessen", Reuter; b) "My Old Kentucky Home", Foster, „Teutonia"; a) „Magnetic Waltz", Arditi; b) „Im wunderschönen Monat Mai", Hammond, Frl. Gertrude Clarke; Musik, Orchester; Chor, „Die stille Wasserrose", Fr. Abt, Teutonia. Sämmtliche Piecen waren unter Leitung des Professors Ferdinand Berger. Die Wiedergabe der einzelnen Lieder zeigte, mit welchem Eifer die Sänger sich ihrer Sache hingaben. Das Publikum geizte deshalb auch nicht mit seinem Beifall. Am Comite waren die Herren: Henry Bergmann, Henry Brandt, Paul Diesch, A. Fertig, Chas. Kreiling, Herman Schmidt, Georg Engelhardt, Chas. Wangler und Christ Miller, ebenso die Frauen Marie Stein, Marie Cohorsky, Christina Geyer, Paulina Beck, Dora Engelhardt, Anna Sänger, E. Klöppich u. Rosa Zimmermann.

* * *

In der General-Versammlung der Damensektion des „Columbus Liederkranz" wurden folgende Beamtinnen für das laufende Jahr erwählt: Präsidentin, Frau C. F. Berkhemer; Vize-Präsidentin, Frau Gebhart Jäger; Sekretärin, Frau Joseph Kolb, 432 Wilson Avenue, Schatzmeisterin, Frau Auguste Lange. Die Jahresberichte der Sekretärin und der Schatzmeisterin zeigten eine erfreuliche Zunahme an Mitgliederzahl, wie auch einen äußerst günstigen Kassenbestand.

* * *

Bloomfield Liedertafel, Pittsburg.

Die Bloomfield Liedertafel von Pittsburg feierte in ihrer herrlich geschmückten Halle an Mathilda Straße inmitten zahlreicher Freunde und Sangesbrüdern den 21. Jahrestag ihrer Gründung. Die Vorbereitungen, welme ein ausgezeichnetes Comite in Händen hatte, waren so vortrefflich, daß dem Comite allseitiges Lob zutheil wurde. Das Programm war wie folgt:

Ouvertüre, aus Dichter und Bauer, F. Suppe, Vogel & Weiß Orchester; Begrüßung der Gäste von Präsident A. Vaupel; Festrede, gehalten von Wm. Grupp; „Mädele Ruck", Volksweise, Sänger der Bloomfield Liedertafel; „Mutterliebe", F. Voight, gesungen von den Vereinen: „Eintracht", „Millvale Liederkranz", „Cäcilia Männerchor", „Braddock Turnverein" und „Bloomfield Liedertafel"; „Königin der Nacht", Hen. Smart, Trio gesungen von den Frl. Laura, Lettie und Emelina Zitterbart; Ouvertüre, aus „Wilhelm Tell", Rossini, Vogel und Weiß Orchester, „Siegesgesang der Deutschen", Fr. Abt, Gesangverein Orpheus, Dirigent, Carl Ahl; Bravura Mazurka Ovid Musin, Violin-Solo, Herr John Gernert; „Wer hat dich du schöner Wald", Mendelssohn, gesungen von den eingeladenen Vereinen; „Die beiden Grenadiere", F. Schubert, Bariton-Solo, Hr. Chas. Zulauf; „Rothbart", Podbertsky, Massenchor aller anwesenden Sänger mit Orchester-Begleitung. Der Verein zählt 247 Mitglieder mit 35 aktiven Sängern. Das Vermögen des Vereins beläuft sich auf circa $20,000, auf welchem noch eine Schuldenlast von $1,500 ist. Am Comite waren die Herren A. Vaupel, Joseph Steiner, Erhard Dott, Hy. Schlegel, Theodor Brubach, Martin Lang, Henry Specht, L. Baumann, Chas. Isaak, Andreas Bitzer, Otto Lauer, Adam Winter, Fred. Hufnagel, Hermann Schelat, Adolph Golnitzer, August Schumacher und Wilhelm Grupp.

* * *

Hübsche Abendunterhaltung.

Der „Westend Männerchor" von Cincinnati veranstaltete kürzlich in der West Cincinnati Turnhalle an Freeman Avenue eine große Unterhaltung, für welche die umfassendsten Vorkehrungen getroffen waren. Der musikalische Leiter war Herr Theodor Burck.

Das folgende interessante Programm wurde aufgestellt:

Grüße an die Heimath.........Kromer
Westend Männerchor.
Die alte Jungfer — Couplet ....
Herr A. Jürgens.
Chorlied— ..... Teutonia Männerchor
Bariton-Solo..................Herr L. Otto
Im Walde .... Friedgen
Teutonia- und Westend Mäbnerchor.
Futschikato — (Couplet.). ....
Herr A. Hochstraßer.
Gut' Nacht, ihr lieben Blumen.
Westend Männerchor.
„Die Ehescheidung", Lustspiel in drei Aufzügen. Mitwirkende: Herr Weidenbacher; Herr A. Jürgens; Herr Meier; Herr Bursches und Herr Kaiser.

Festlichkeiten in Chicagoer Vereinen.

„Liedertafel Vorwärts."

Ein auserlesener Genuß wurde den ungewöhnlich zahlreichen Gästen der „Liedertafel Vorwärts" zu Theil, die sich am 28. Oktober zu dem Herbst-Konzert eingefunden hatten. Der Fest-Ausschuß hatte ein äußerst gediegenes Programm aufgestellt, das hohe Anforderungen an die Sänger stellte. Daß letztere sich dessenungeachtet ihrer schwierigen Aufgabe mit Glanz entledigten, gereicht ihnen und ihrem vorzüglichen Dirigenten Gustav Ehrhorn zu desto größerer Ehre. Schon die erste Nummer, der Kärntner Walzer: „Am Wörther See", von Koschat, wurde in einer Weise vorgetragen, die einen schönen Beweis von der trefflichen Schulung und den prächtigen Stimmmitteln des Vereins ablegte. Auch die Lieder: „Blau Blümlein" und „Ueber's Jahr mein Schatz" waren treffliche Leistungen. Nicht minderen Anklang fand „Der Wirthin Kind". Zu ungeahnter Meisterschaft schwang der Verein sich aber im Vortrag des ergreifenden Liedes: „Das Gebet der Erde" auf; um dem Allen die Krone aufzusetzen mit einer unübertrefflichen Darbietung der herrlichen Kantate für Männerchor „Der Genius der Töne". Die Solopartie hatte die stimmbegabte bekannte Sopranistin Frau Burmeister-Webb übernommen. Die Klavierbegleitung lieferte Herr Walter Rudolph. Die Vortragenden rissen die Zuhörer zu tosendem Beifall hin, der schier kein Ende nehmen wollte.

Frau Burmeister-Webb hatte sich schon zuvor mit dem tadellosen Vortrag der Gumbert'schen Komposition „Das erste Lied" die Gunst des Publikums im Sturme zu erobern gewußt. Hohes Lob verdient auch Herr Adolph Gill, der mit seiner schönen Stimme zwei Tenor-Soli ganz ausgezeichnet gesungen hatte. Eine achtunggebietende Leistung war das Violin-Solo des jugendlichen Rudolph Mangold. Auch das Pianosolo des Herrn Walter Rudolph entzückte die Zuhörer.

* * *

„Schiller-Liedertafel".

Einen durchschlagenden Erfolg erzielte die Schiller-Liedertafel" mit ihrem letzthin gegebenen Konzert. Die Sänger waren vorzüglich bei Stimme, und selbst die schwierigen Passagen in der Mohr'schen Kantate, dem A capella-Chor „Ossian" und dem „Genius der Töne", an und für sich schon keine leichten Aufgaben, wurden sicher und mit guter Betonung zu Gehör gebracht. Die Solistin, Frl. Clara Katzenberger, und das Quartett, die Herren H. Müller, H. Weber, R. Koschel und L. Abeling, zeichneten sich durch die vortreffliche Wiedergabe des Mittelsatzes in Es-Dur der Kantate aus, und nicht enden wollender Beifall dankte ihnen für den Genuß. Frl. Katzenberger sang auch die Arie aus Webers „Freischütz" und als Dreingabe das liebliche „Mutter-Mütterchen" von Meyer-Hellmund. Zusammen mit dem tüchtigen Bariton-Sänger Mentzel trug sie das Duett aus „Belisar" vor, und in andächtiger Stille lauschte das Publikum den glockenreinen Stimmen. Das Konzert war ein einziger großer Genuß, für den sich die Schiller-Liedertafel und ihr Dirigent, Herr Gabriel Katzenberger, den Dank der Anwesenden erworben haben.

* * *

„Harugari Männerchor".

Am 21. Oktober gab der „Harugari Männerchor" sein diesjähriges Herbst-Konzert unter Leitung seines bekannten Dirigenten, Herrn Fr. Hesse. Der Verein verfügt über ein ausgezeichnetes Stimm-Material, sodaß ein herrlicher Kunstgenuß mit Bestimmtheit zu erwarten war. Als Solisten für diesen Abend waren: Herr W. Eckardt, Tenor; Herr A. Vogt, Bariton; Frl Eggermeyer, Sopran und Herr Rrdolph Walter, Piano. Die Arrangements lagen in den bewährten Händen der Herren F. Nebel, Wenk, H. Vogt, A. Blumenthal, Dr. P. Rudorf, W. Eckardt und G. Stange.

* * *

Familienabend des „Schwäbischen Sängerbundes" von St. Louis.

Eine „Informelle Abendunterhaltung" nannte bescheidentlich der Schwäbische Sängerbund die Festlichkeit, die er gab; thatsächlich aber war sie ein ganz neuartiges und überaus erfolgreiches Konzert, in dessen Pausen die tanzlustige Jugend sich fröhlich im Reigen drehte. Wer die Idee zu dieser Zusammenstellung gegeben hat, wollte keiner der Fest-Arrangeure verrathen; sie bewährte sich jedenfalls brillant und wird in der Folge sicherlich noch oft wiederholt werden, wo ein Verein, wie der „Schwäbische Sängerbund" über Räumlichkeiten gebietet, daß der gesangliche und musikalische Theil nicht mit dem Programm der Tanzlustigen und umgekehrt kollidirt. Uebrigens sei es zur Ehre des Vereins gleich hier gesagt, daß auch die Ausführung des Konzert-Programms in keiner Weise unter der „Neben-Attraktion" litt; im Gegentheil, alle Nummern gingen vorzüglich und ihre treffliche Durchführung bewies aufs Neue, daß der junge Verein, einer der jüngsten des Sänger-Bezirks, sich eine achtunggebietende Stellung erworben hat, um sie zu behalten — zu behalten durch eisernen Fleiß in den Gesangsübungen, durch festes Zusammenstehen und durch die vielen guten Kräfte für Solonummern, die das Engagement theurer Solisten, welche noch dazu in ihren Leistungen oft bittere Enttäuschungen bieten, überflüssig machen.

Das Programm der Chorgesänge umfaßte fünf Lieder, darunter zwei von Altmeister Silcher, deren Vortrag unter Dirigent Lange's meisterhafter Leitung ganz besonders gut gelang. Die Zusammenwirkung der einzelnen Stimmen war fein abgetönt; überall trat die tadellose Schulung hervor, und der rauschende Beifall des Publikums war ein wohlverdienter.

Die Herren Gebrüder Deubler, Herr Emil Beck u. A. zeichneten sich in gutgewählten Solo-Nummern aus und trugen dadurch nicht wenig zu dem Gesammterfolge des Abends bei.

Ein Glückwunsch, dem Geburtstagskinde gewidmet.

Cincinnati, die Königin des Westens, bereitete sich auf das Sängerfest vor. Das ist nun schon bald zehn Jahre her. In den Gesang-Vereinen herrschte die gewohnte Thätigkeit, die man überall vor den Sängerfesten vorfindet. Nur eins war neu: Es hatte sich ein Tapferer gefunden, der eine Sängerzeitung herausgab. Nicht etwa eine Sängerfest-Zeitung, sondern ein Central-Organ für den Nordamerikanischen Sängerbund, das auch nach dem Feste weiter bestehen sollte. So glaubte wenigstens der Herausgeber, Freund Jacob Willig. An der Walnut Str. befand sich eine kleine „Bude", wie die Drucker sehr bezeichnend ihre Arbeitsstätten nennen, wo die „Lyra" gesetzt und gedruckt wurde. Dort habe auch ich drei Monate verbracht, Sämmtliche Arbeiten verrichtend, die sich nur bei einer Zeitung finden mögen. Dort lernte ich das Elend einer ohne nöthige Mittel begonnenen Zeitung kennen und nicht hundert Pferde hätten mich halten können, als sich eine Gelegenheit bot, die Stellung mit etwas glänzenderem Zeitungselend zu vertauschen. Die „Lyra" entschlief denn auch bald sanft, und Freund Willig findet jetzt die Anfertigung von Turn-Apparaten lohnender als die Herausgabe einer Sängerzeitung.

Vier Jahre später bekam ich in Detroit, der schönen „City of the Straits" die zehn Gesangvereine aufweist, von denen man wenig hört, und ein Doppelquartett, von dem man leider nicht genug hört — dort bekam ich die erste Nummer einer Sängerzeitung in die Hand, die sich stolz „Das Deutsche Lied" nannte. Es war eine der ersten Nummern des zweiten Jahrgangs. Jesses, auf so viele Nummern hatten andere Zeitungen es auch schon gebracht und waren doch sanft und selig entschlummert. Ich bedauerte die Waghälse in St. Louis, die sich darauf eingelassen hatten, Geld und Mühe daran zu wenden, eine Sängerzeitung in Amerika heraus zu geben. Die böse Erfahrung von Cincinnati stand mir vor den Augen. In jeder neuen Nummer erwartete ich die Abschieds-Nummer zu sehen. Aber — merkwürdig — sie wollte nicht kommen. Allmonatlich lag „Das Deutsche Lied" wieder vor, lebendiger, interessanter, besser ausgestattet mit jedem Erscheinen. Das begann mir zu imponiren. Aber ich konnte den Grund für diesen Erfolg nicht finden.

Bis ich dann nach St. Louis kam und die Leute, die hinter dem Blatt stehen und die Verhältnisse, unter denen es erscheint, aus eigener Anschauung kennen lernte. Kein Wunder, daß „Das Deutsche Lied" nicht untergehen wollte, sondern sich von Nummer zu Nummer besser entwickelte, demgemäß seinen Abonnentenkreis vergrößerte und seine Existenz sicherer stellte. Das Dreigestirn: Hackel, der mit Schädel und mit Hirn im Felde des deutschen Gesanges pflügt; Leibnitz, dem kein Sänger in St. Louis und den Vorstädten, Chicago, Indianapolis, Cincinnati ꝛc. unbekannt ist; Linck, der mit Sachverständniß und Strenge die Kasse verwaltet — dieses Dreigestirn bietet die sichere Gewähr für das Fortbestehen des deutschen Liedes, in seiner Zeitung.

Nun wird schon der sechste Geburtstag gefeiert und da drängte es mich, auch einen Glückwunsch darzubringen, den ich nicht passender zu kleiden wußte, als in das Gewand persönlicher Erfahrungen und in die Gegenüberstellung dessen, was war und dessen, was ist. Die Gründer unseres Sänger-Organs mögen waghalsig sich in das Unternehmen gestürzt, sie mögen alle früheren Erfahrungen mißachtet und gute Rathschläge dem Wind übergeben haben. Das war gerade nothwendig, um ihren Erfolg herbeizuführen. Bei unseren Sängern muß man ausharren können, schließlich kommen sie. Diese Erfahrung haben auch die Leiter des deutschen Liedes gemacht. Was Wunder — bei der Art und Weise, wie sie zu Werke gingen, bei der ausgezeichneten Schriftleitung konnte der Erfolg nicht ausbleiben. Und der beste Wunsch, den ich bei der Feier des sechsten Jahrestages zu äußern weiß, ist der: daß „Das Deutsche Lied" noch recht lange so bleiben möge, wie es ist.

H. St.

„Indianapolis Liederkranz".

Mit dem vom Dirigenten des „Liederkranz", Hrn. Carl Riegner, komponirte Marsch „Glückauf!" wurde am 21. Oktober das Konzert des Liederkranz eröffnet. Der Marsch ist reich an Tonfülle, stellenweise wuchtig u. inspirirend.

Im Trio wird das deutsche Bergmannslied: „Wenn schwarze Kittel schaarenweis zur Grube ziehen" behandelt. Der Marsch wurde vom Dirigenten, der zur Zeit Kapellmeister einer Bergmannskapelle im oberschlesischen Industrie-Bezirke war, komponirt.

Das vom Liederkranz vorgetragene Lied: „Abschied vom Walde" verdiente den ihm gespendeten Beifall in ebenso hohem Maße wie auch die später folgenden Programmnummern, welche vom Chor zum Vortrage gebracht wurden. Die vor dem heruntergelassenen Vorhang der Bühne auf dort errichteter, stufenweise aufsteigender Platform stehenden Sänger gaben eine äußerst gefällige Gruppe. Der Vorhang ließ selbst die leisesten Pianissimo's nicht verloren gehen, und half zugleich die Forte's in ihrer ganzen Stärke zur Geltung zu bringen.

Die Solonummer: „Mein Glück", vorgetragen von Herrn Jacob Schulmeyer, war vorzüglich; der Sänger verfügt über eine klare und umfangreiche, in der Höhe sowie in der Tiefe gleich effektvolle Stimme, und das im gespendete Lob war wohlverdient. Der Applaus war ein derartiger, daß Herr Schulmeyer sich zu einer Dreingabe verstehen mußte. Er sang das bekannte Lied des Rattenfängers.

Das Cornet-Solo von Herrn White war ausgezeichnet. Der Solist handhabt sein Instrument meisterhaft und auch er wurde durch den reichlichen Applaus zur Dreingabe gezwungen.

Eine durchweg einschmeichelnde und herzige Melodie besitzt der Chor „Am Brünnelein" von Bungart, welches ganz im Verständniß des Komponisten zum Vortrag gebracht wurde.

Das Intermezzo aus „Cavalleria Rusticana" auf dem Glockenspiele, vorgetragen von Herrn Sprengpfeil, erzielte gleichfalls großen Applaus.

Im Vortrage des Chorliedes: „Das alte Mütterchen" und „Röslein, wann blühst du auf" bewiesen die Sänger, daß sie ernsthaft sich den vielen, zum Studium dieser Lieder nöthigen Mühen unterzogen hatten.

Die exakte Wiedergabe der Pianos und Fortes, sowie auch die Einsätze lieferten untrügliche Beweise ständigen Fortschrittes.

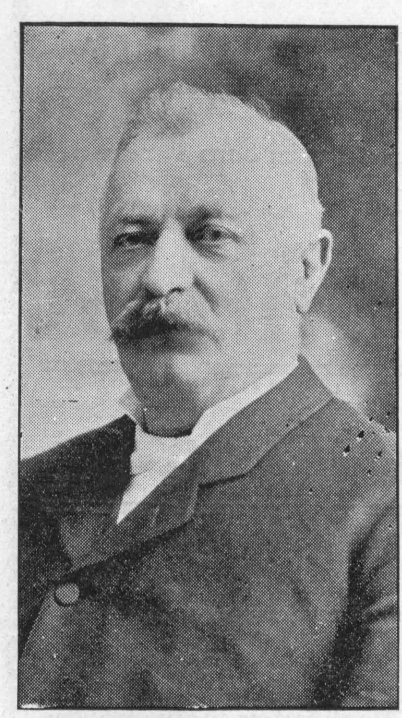
Die Solonummer von Frl. Mathilde Schäfer, welche dem Publikum schon längst als ausgezeichnete Sängerin bekannt ist, befestigte sie aufs Neue in der Gunst der Musikliebhaber. Die junge Dame verfügt über ein Stimmmaterial, um welches sie manche Berufssängerin beneiden würde. Der Applaus war ein derartiger, daß sich Frl. Schäfer zu einer Dreingabe bewogen sah. Mehrere schöne Blumenstücke wurden ihr von ihren Gönnern vereht.

Das vom Dirigenten gebildete Tripple Quartett bot mit seinen herrlichen Vorträgen ausgezeichnete Leistungen, und mußte gleichfalls sich zu einer Zugabe bequemen. Das dreifache Quartett besteht aus den folgenden Herren: John Koch, Julius Buschor, Henry Stoeffler, Valentine Hoffmann, Wm. Hoffmeister, John Schmidt, Jacob Schulmeyer, Adam Weber, Wilhelm Stoeffler, Ernst Michaelis, Joseph Kramer, John Anacker.

Dirigent und Sänger können auf den Erfolg ihres Eröffnungs-Konzertes stolz sein. Allgemein wurde auch bemerkt, daß die Aussprache der Sänger eine so klare und deutliche war, daß den Zuhörern vom Texte der Lieder auch jede Silbe verständlich war.

Vereinigte Männerchöre, Chicago.

In der letzten Delegaten-Sitzung wurden entscheidende Entschlüsse in Bezug auf das im nächsten Frühjahr abzuhaltende Konzert gefaßt; es wird



Gustav Ehrhorn, Dirigent.

am Mittwoch, den 24. April 1907 im Auditorium stattfinden. Die Vereinigten Männerchöre, die jetzt über eine Sängerschaar von rund 850 verfügen, glauben es ihrem getreuen Rufe und dem ihnen herzlich zugethanen Publikum schuldig zu sein, immer Größeres und Schöneres darzubieten, und werden daher, mehr wie je zuvor, vor allem den musikalischen Erfolg in's Auge fassen. Deshalb haben die Delegaten, im festen Vertrauen auf die Stärke und das Können der Chöre und die Gunst der kunstliebenden Chicagoer, ohne Zaudern gewagt, 60 Mitglieder des Theodor Thomas Orchesters unter persönlicher Leitung seines Dirigenten Herrn Stock, für dieses Fest zu engagiren. Zudem werden namhafte Solisten, die bis jetzt noch nicht auserlesen worden sind, Chor und Orchester unterstützen. Die Vereinigten Männer-Chöre stehen hierzulande einzig in ihrer Art da. Keine andere amerikanische Stadt, selbst nicht in New York, kann eine so starke, leistungsfähige und harmonisch wirkende Sängervereinigung aufweisen. Und diese Sängerschaar, deren Auftreten nur mit einem größeren Sängerfeste verglichen werden kann, in Verbindung mit dem anerkannt besten Orchester des Landes, sollte Leistungen hervorbringen, wie sie bisher kaum gehört wurden. Die zur Aufführung kommenden Gesänge sind dem, für das im nächsten Jahre in Indianapolis stattfindende Sängerfest des Nordamerikanischen Sängerbundes bestimmten Programme entlehnt. Zudem wird die, für den dortigen Einzelvortrag der Chicagoer auserseheне wundervolle Komposition Angerers „Mein Lied" gesungen werden. — Der Tag des Konzertes wird hauptsächlich deshalb schon bekannt gemacht, um allen größeren und kleineren deutschen Gesellschaften, welche etwa Feste zu veranstalten gedenken, auf das Datum aufmerksam zu machen, und so womöglich eine Zersplitterung der Kräfte, welche durch gleichzeitiges Abhalten anderer Festlichkeiten hervorgebracht würde, vorzubeugen. Dieser Konzertabend, bei dem so viel gewagt und geboten wird, sollte ein Ehren-Abend für das gesammte Deutschthum sein. Der gesangliche Theil des Programms ist folgender:

„Genius der Töne" .... Mohr
(Mit Sopransolo und Orchester.)
„Friedrich Rothbart" ...... Podbertsky
„Ossian", a capella .... Beschnitt
„Lorelei" .... Silcher
„Haidenröslein" .... Werner
„Mutterliebe" .... Vogt
„Mein Lied" .... Angerer

* * *

Deutscher Männer-Gesangverein von New Orleans.

Am Sonntag, den 21. Oktober, beging dieser Verein sein 33. Stiftungsfest in seiner Halle, No. 816 Marenge Straße. Ein aus umsichtigen und erfahrenen Mitgliedern bestehendes Arrangements-Comite hatte umfassende Vorbereitungen zur Feier dieses von jeher beliebten Festes getroffen; drum fanden sich die Mitglieder und Freunde des Vereins recht zahlreich ein, umsomehr da jeder wußte, wie vortrefflich man sich bei solchen Gelegenheit in dem alten Sängerheim zu amüsiren pflegt.

„Chor aus Jossanda" .... L. Spohr
a) Don't give dat name a bad places: b) Der Lumpenmann. Komische Vorträge von Joseph Zimmermann.
„Mein Wunsch" .... Volkslied
a) Walzer, Op. 64—b) Walzer Op. 64—für Piano—Chopin. Frl. Ottilia Fröba.
Tanz—Walzerlied—Abt.
a) Das Gewitter; b) Die drei Männer im Walde—Deklamatorische Solo-Scherze. Herr J. Väth.
Die vier Zecher—Männerchor. .... Kammerlander
„Der geprellte Ochsenwirth"—Humoristische Gesammtspiel von Oskar Junghähnel.

Abonnirt auf „Das deutsche Lied". $1.00 per Jahr liefert jedem Sänger die Zeitung frei in's Haus.